

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 6. Mai 1989

Nr. 87 (5 965)

Preis 3 Kopeken

Auf neue Art geht's besser

Vor Jahren hätte es bestimmt geheißen: Die Kumpel vom mechanischen Reparaturdienst sind, gelinde gesagt, nicht ganz in Ordnung. „Aber vor Jahren wäre ja auch keiner auf die Idee gekommen, im Industriebetrieb einen ganzen Abschnitt zu verpacken“, meinte dazu Nikolai Paschko, der ehemalige Leiter eines Reparaturabschnitts im Alma-Ataer Wärmekraftwerk und Brigadier eines ungewöhnlichen Kollektivs von heute.

Anfangs scheint das tatsächlich ungläublich, ja unfassbar zu sein: Eine Brigade mit 26 Mitgliedern hat sich bereit erklärt, solche einen Arbeitsumfang auszuführen, für den früher fast 70 Einrichter und Mechaniker verantwortlich waren. Mehr noch: Diese Brigade hat sämtliche Anlagen des Abschnitts, das gesamte Werkzeug, die Hilfstechik usw. gepachtet. Zugegeben — so etwas hört sich selbst heute, unter den Bedingungen der radikalen Wirtschaftsreform, die sehr oft mit völlig ungeahnten Varianten und Vorschlägen aufwartet, überraschend und ungewöhnlich an.

„Im Grunde genommen, hat sich in unserer Praxis nicht viel verändert“, erzählt Nikolai Paschko. „Auch ist die Brigade nicht so sehr überbelastet“, wie es auf den ersten Blick zu scheinen mag. Innerhalb der sechs Monate haben wir uns an die neuen Arbeitsbedingungen gewöhnt und sind zufrieden.“

Ich vermutete, daß Sie jetzt mit der Frage kommen: Warum hat unsere Brigade eigentlich zum Pachtvertrag ge-griffen? Das ist wirklich ein Kapitel für sich. Ich werde nur eins sagen — wir waren die regelmäßigen „Feuerwehrein-sätze“ und die ständige Hektik im Betriebsleben müde geworden. Man mußte entscheidene Maßnahmen einleiten, um aus dem Rückstand zu kommen, denn es

bestand für den Betrieb eine viel zu große Gefahr, mit einem schwachen und rückständigen mechanischen Reparaturdienst zu produzieren.“

„Man muß die Dinge bei ihrem richtigen Namen nennen“, pflichtet der Einrichter Valentin Roth seinem Brigadier bei. „Heute arbeiten wir im wahren Sinne des Wortes und früher waren wir nur bemüht, zu arbeiten. Leider kam das nicht zustande, weil uns sehr viele Faktoren störten.“ Viele staunen heute: Wie hat ihr es bloß fertiggebracht, solchen Aufgabenbereich zu bewältigen? Es stellt sich aber heraus, daß man dafür gar nicht so viel Kraftaufwand braucht. Man muß einfach stets daran denken, daß man jetzt genau nach seinen Leistungen entlohnt wird. Man muß sich die Sache überlegen und entscheiden: dies und das tut du falsch, hier geht viel Zeit unnütz verloren, und das ist schon nicht mehr dein Kompetenzbereich. Kurzum man muß sich an Ordnung gewöhnen. Wetten, daß man dann in jeder Sache gewinnt!“

Beiläufig sei gesagt, daß so manche Leiter sehr pessimistisch gegen solche „Initiativen von unten“ gestimmt sind. Sehen sie in der immer wachsenden Aktivität der Werkstätten eine Einschränkung ihrer administrativen Rechte? Oder wollen sie das

als Mißachtung ihrer Fachkenntnisse bewerten? Immerhin mußten auch die Männer um Paschko oftmals erleben, was bürokratische Hartnäckigkeit und sture Gegenmacht bedeuten.

Aber das Neue setzt sich beharrlich durch, immer entscheidener übernehmen Initiativreiche Arbeiter und Ingenieure die Leitungs- und Organisationskraft in ihre Hände.

Die Neuerung, zu der im Alma-Ataer Wärmekraftwerk ge-griffen wurde, hat bereits in drei Monaten einen spürbaren Effekt gezeigt: Vor allen Dingen hat sich die Arbeitsqualität aller Reparaturarbeiten verbessert, wodurch (heute wird das schon nicht mehr verheimlicht) der Betrieb täglich Ressourcen in Höhe von etwa 74 Rubel einsparen konnte. Die Kennziffer scheint auf den ersten Blick gar nicht so hoch zu sein. Aber man muß bedenken, daß es sich dabei um konkrete materielle Werte handelt!

„Eigentlich möchten wir unser Vorhaben nicht so sehr „populalisieren“, sagt der Brigadier. „Wir müssen ja noch Erfahrungen sammeln und vieles klären. Aber es ist bereits heute ersichtlich: Das Vorhaben lohnt sich. Wir denken schon daran, ob es vielleicht Sinn und Zweck hat, in unserem Betrieb eine einmalige Aktiengesellschaft zu gründen, damit die wichtigsten Abschnitte von Initiativreichen, verantwortungsvollen und zuverlässigen Fachleuten bedient werden. Die Umgestaltung muß rascher auf eine praktische Basis übergeführt werden.“

Viktor HERDT

Alma-Ata

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Mehr als 30 000 Rubel Gewinn buchte im ersten Quartal das Kollektiv der Montageverwaltung Nr. 5 des Trusts „Elektrosredasmontash“ dank der Senkung der Selbstkosten der Montagearbeiten. Die Verwaltung besorgt die Montage der elektrischen Ausrüstung an den zahlreichen Bauobjekten der Gebiete Karaganda, Dsheskasgan und Pawlodar.

Durch die Schaffung eines Komplexes der Staubabfängerfilter im Zementkombinat Tschimkent wird sich die ökologische Situation in der Stadt wesentlich verbessern.

Die Werkstätten des Betriebs führen alle diesbezüglichen Arbeiten selbständig aus.

In der Zentralen Wahlkommission

Am 4. Mal fand in Moskau im Haus der Gewerkschaften die fällige Sitzung der Zentralen Kommission für die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR.

Behandelt wurden die Ergebnisse der Registrierung von Volksdeputiertenkandidaten in den Wahlkreisen, wo am 14. Mai dieses Jahres Neuwahlen stattfinden sollen. Es wurde betont, daß die Wahlkommission laut Wahlgesetz in den 198 Wahlkreisen 1 216 Kandidaten registriert hat, darunter 743 in 114 territorialen und 473 in 84 national-territorialen Wahlkreisen. In 15 Wahlkreisen ist je ein Kandidat registriert worden, in 13 — je zwei Kandidaten, in 43 — je drei Kandidaten, in 127 — je vier und mehr Kandidaten.

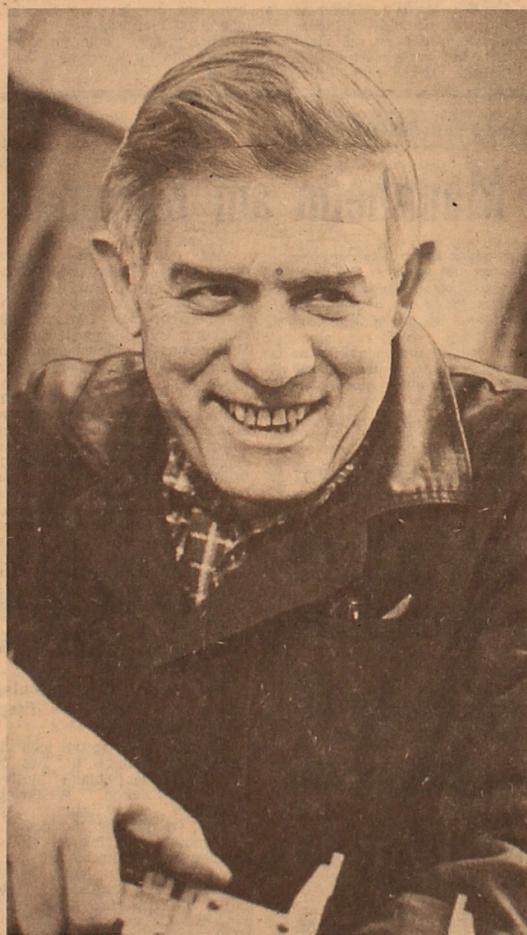
Unter den registrierten Deputiertenkandidaten gibt es 9 Prozent Frauen, 91 Prozent Männer, 20,5 Prozent Arbeiter, 4,9 Prozent Kolchosbauern, 85,4 Prozent Mitglieder und Kandidaten der KPdSU, 3,5 Prozent Komsomolmitglieder.

Es wurde eine Mitteilung über die Ergebnisse der Registrierung der Volksdeputiertenkandidaten der UdSSR für den ländlichen territorialen Wahlkreis Nr. 619 Aktjubinsk entgegengenommen, wo Neuwahlen stattfinden sollen, weil der Volksdeputierte nach den Wahlen am 26. März verstorben ist.

Gemäß dem Bericht des stellvertretenden Vorsitzenden der Zentralen Wahlkommission A. Fedulowa wurden die an die Kommission gerichteten Schreiben, die mit der Organisation der Neuwahlen in einigen Wahlkreisen zusammenhängen, erörtert. Dazu hat die Kommission die entsprechenden Beschlüsse gefaßt und empfohlen, die Gesetze über die Wahlen der Volksdeputierten der UdSSR pünktlich einzuhalten.

An der Sitzung der Kommission beteiligten sich der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erste Stellvertretende Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Sowjets A. I. Lukjanow, der Sekretär des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR T. N. Menteschaschwili und Vertreter von Massenmedien.

(TASS)



Die Produktion der Tschimkenter Produktionsvereinigung für Schmiede- und Presseanlagen ist einzigartig. Die in Serie gehenden Erzeugnisse kann man stückweise zählen. Daher ist es auch nicht zu verwundern, daß hier Fachleute höchster Qualifikation tätig sind. Dem Dreher Emil Engel, einem Betriebsveteranen, ist eine verantwortungsvolle Aufgabe übertragen worden. Er befaßt sich mit der Vervollkommnung des Fertigungsverfahrens der neuen Erzeugnisse.

Foto: Juri Weidmann

Zu Problemen der Autonomie der Sowjetdeutschen

Viele Vertreter der Sowjetdeutschen sind für die Wiederherstellung der Autonomen Republik der Wolgadeutschen, die 1941 aufgelöst wurde. Diese Forderung wird auch von der vor etwa einem Monat gegründeten Gesellschaft „Wiedergeburt“ erhoben. Reporter von TASS und „Neues Leben“ sprachen mit prominenten Persönlichkeiten des Landes und baten sie, sich zu diesem Problem zu äußern.

„Ich und meine Kollegen sind der Meinung, daß die Autonomie der Deutschen in dieser oder jener Form wiederhergestellt werden soll. Das wird zur Lösung dringender Fragen der nationalen Entwicklung der Sowjetdeut-

schen beitragen“, sagte der Sekretär des Gebietskomitees Saratow der KPdSU, J. Baranow. „In unserem Gebiet wohnen zur Zeit etwa 20 000 Deutsche. Rund 30 000 sind im Gebiet Wolgograd ansässig. Es geht um Familien, die in den vergangenen 10—15 Jahren in die Kleine Vorkriegszeit umgezogen sind“, sagte Baranow. „Die Prozesse der nationalen Wiedergeburt, einschließlich der Wiederherstellung der Autonomie der Sowjetdeutschen, sollen sich auf natürlichem Wege vollziehen“, fuhr Baranow fort. „Aber ich möchte betonen, daß man an die Lösung der Probleme der Beziehungen zwischen den Nationen

Neljubinka — ein segensreiches Dorf

Soziales Porträt eines Kollektivs

Solche Dörfer wie Neljubinka gibt es im Gebiet Kustanai wohl mehrere Dutzend. Es ist keines der besten, welche die deutschen Kolonisten zu Beginn des Jahrhunderts gegründet hatten, aber auch keines der schlechtesten. Es ist eben ein typisches Durchschnittsdorf. Ich gehe durch die von Pappelbäumen gesäumten asphaltierten Straßen. Hinter akkurat angestrichenen Staketenzäunen sieht man ebensolche soliden Häuser nebst Sommerküchen und Garagen. Etwas weiter befinden sich überdachte Heuböden und Viehställe. Ich ging immer der Nase nach, bis ich einen spiegelglatten See mit Schilf umsäumten Ufern und Scharen schnatternder Gänse erreichte. Ich machte kehrt und kam in die Milchfarm. Am anderen Dorfe befindet sich die mechanisierte Tenne, etwas weiter die Reparaturwerkstatt und der Maschinenhof, dicht bestell mit

Traktoren, Mähreschern und anderen Landmaschinen. Ich gehe wieder in das Dorfzentrum. Neben dem Kantor befinden sich soziale und kulturelle Einrichtungen: die Mittelschule, das Kulturhaus und das Dienstleistungshaus. Nebenbei ist das Kaufhaus, die Betriebsküche, wo es im ersten Geschos Hotelzimmer gibt. Kurzum, das Dorf hat so gut wie alles für ein normales Leben der Menschen und eine hochproduktive Arbeit.

Indem ich beschloss, ein Dorf, seine Menschen, ihr Leben und ihre Arbeit zu schildern, hatte ich mir gar nicht vorgestellt, was für eine schwere Aufgabe ich da auf mich geladen hatte. Eine ausführliche und folgerichtige Erzählung würde wohl doch zuviel Platz und Zeit benötigen. Deshalb will ich es bei Fragmenten belassen.

akkurates und gepflegtes Aussehen von allen anderen ab.

Im Kampf um die Sowjetmacht

Ich forsche nach, ob auch Vertreter der Deutschen an den revolutionären Ereignissen in diesem Raum teilgenommen hätten. Doch niemand kann mir etwas Bestimmtes mitteilen. Sie haben gehört, daß man Getreide für das Zentrum, Petrograd, gesammelt und abgeliefert habe.

„Und was wissen Sie noch aus jener Zeit?“ frage ich Franz Würz.

„Es gab welche, die in der Zarenarmee gedient hatten und dann zu aktiven Kämpfern für die Errichtung der Sowjetmacht auf dem Dorfe wurden“, erzählt der alte Mann. Doch die Familiennamen hat er vergessen. Er wurde im Jahre 1918 in die Rote Armee einberufen. Der Truppenteil wurde in Orenburg, dem Gouvernementszentrum, dem auch das Gebiet Kustanai angehört, aufgestellt. Er war Artillerist, Kanonier I der Geschützbedingung, kam nach Turkestan und bis an die chinesische Grenze.

Im Dorf weiß man zu berichten, daß Jakob Wilhelm zu Kriegsbeginn in die Zarenarmee eingezogen wurde. Er war im Süden, kam bis in die Türkei. Nach seiner Heimkehr nach der Oktoberrevolution ging er in die Rote Armee und kehrte nach dem Bürgerkrieg in seine engere Heimat zurück. Als der Kolchos organisiert wurde, war gerade er einer der ersten Vorsitzenden.

Das Buch eines Stachanowarbeiters

Der Große Vaterländische Krieg gestaltete sich zu einer großen Schicksalsprüfung für das ganze Sowjetvolk. Und wenn man sagt, er habe keine einzige Familie verschont, so bezieht das sich in vollem Maße auch auf die Sowjetdeutschen. Durch ihre Arbeit im Hinterland halfen sie den langersehnten Sieg näher zu bringen. Über die Arbeitsfrontler wurde bereits viel berichtet, sie arbeiteten unter unerhört schweren Bedingungen an den schwierigsten Abschnitten. Viele von ihnen haben das Kriegsende nicht mehr erlebt. Zur Zeit wird darüber offen geschrieben und gesprochen, ich bin mit einem der „Helden“ der Arbeitsarmee zusammengetroffen. Es gab eben auch solche, über die man je- doch sehr selten spricht. In Neljubinka sprach ich mit einem Mann, der die Jahre in der Arbeitsarmee in Tscheljabinsk... geradezu als die besten Jahre seines langen Lebens bezeichnet. Das ist Markus Eret, ein ehemaliger (Schluß S. 2)

Auf der Suche nach einem besseren Los

Man schrieb das Jahr 1904. In Rußland reifte die erste russische Revolution heran. Die Konzentration des Bodens in den Händen der Großgrundbesitzer und die dadurch zunehmende Unterdrückung der Bauern trieb sie nach dem Osten auf der Suche nach einem besseren Los. Zu Tausenden zogen russische, ukrainische und deutsche Familien aus Zentralrußland, der Ukraine und dem Wolgagebiet in die Steppen jenseits der Wolga und des Ural und weiter nach Turkestan und Westsibirien.

Zeugen jener Völkerwanderung sind kaum noch am Leben. Die mündlich von Generation zu Generation übergebene Geschichte bewahrt noch einzelne Episoden aus jener Zeit, deswegen wissen die heutigen Einwohner des Dorfes, woher sie stammen. „Wir sind aus Wolhynien“, sagen einige, andere wieder behaupten: „Wir sind aus der Ukraine“ oder: „Wir stammen aus dem Wolgagebiet.“

In der Mitte des Sommers ließ sich eine kleinere Gruppe deutscher Kolonisten aus der Ukraine — etwa 20 Familien — an dem Shamansorsee im Amtsbezirk Semiosjornoje nieder. Der Bestandteil „Sor“ in der Benennung des Sees hätte die Leute aufhorchen lassen, wenn sie die kasachische Sprache gekannt hätten. „Sor“ bedeutet im Kasachischen „Salzig“ und in der Verbindung mit „Shaman“ (schlecht), hätte es die Leute einfach bange machen sollen. Doch das Wasser erwies sich als genießbar und für das Viehtränken tauglich. Dafür sprach auch die zeitweilige Siedlung der kasachischen Viehzüchter.

Die Amtsbezirksverwaltung erlaubte es den Deutschen, sich hier niederzulassen und einzurichten. Damals wurden auch die Grenzen ihres Landbesitzes festgelegt. Der kasachische Aul aber brach seine Zelte ab und wanderte an einen anderen Ort. Unter den ersten Ansiedlern,

die einst Neljubinka — die heutige Zentralsiedlung des Sowchos „Samja Sowjetow“ — gegründet haben, war auch die kinderreiche Familie Würz. Der dreizehnte unter den vierzehn Kindern war Franz. Im März 1988 beging er seinen 90. Geburtstag. Die Sowchodirektion, das Partei- und das Gewerkschaftskomitee überreichten dem Veteranen eine Gedenkadresse, in die seine Verdienste um das Vaterland nicht nur als Arbeitsveteran, sondern auch als Teilnehmer des Bürgerkrieges, als Arbeitsfrontler im Großen Vaterländischen Krieg und als rastloser Ackerbauer eingetragen sind.

Während des Gesprächs mit Franz Würz fragte ich ihn: „Wahrscheinlich haben Ihre Eltern den Ort für das Dorf nicht sehr gut gewählt, nicht wahr?“

„Aber warum denn?“ fragte er verwundert zurück.

„Der Boden besteht ja aus lauter Sand. Es gibt hier keinen Fluß und sogar kein Flußchen. Und die Seen sind salzig“, erläuterte ich meine Meinung.

Als Antwort bekam ich folgendes zu hören: „Damals waren die Steppen mit wunderbaren Gräsern bedeckt. Der Boden ist zwar sandig, aber wie fruchtbar war er. Später schon wurde er ruinert. Das Wasser in den Seen war rein und genießbar. Die Seen verstiegen im Sommer nicht...“

Franz Würz erzählte, wie sie vor der Revolution gelebt hatten. Um die vielen Esser zu ernähren, gab es in der Wirtschaft nur ein Pferd und zwei Kühe. Bei all dem Bodenreichtum bestellten sie nur einen kleinen Acker. Ein Pferd war eben zu wenig. Es ging der Familie etwas besser, als die älteren Mitglieder der Familie heirateten. Sie säten gewöhnlich nur Roggen, später auch Weizen und Hirse. Auf dem sandigen Boden gelahten großartige Zucker- und Wassermelonen. In guten Jahren reichte das Brot aus, sie konnten sogar davon verkaufen, in mageren dagegen reichte es kaum bis zur neuen Ernte, manchmal litten sie auch Hunger.

Geschäftstüchtige Männer hatten in allem Glück und wurden

reich. Die ärmeren bürdeten, getrieben in Abhängigkeit und Schulden und förderten dadurch das Gedeihen der Reichen.

Außer Neljubinka entstanden in der Umgebung noch zwei deutsche Dörfer Marinowka und Vikentjewka. Jedes Dorf lebte ziemlich abgesondert. Sie unterschieden sich durch Herkunft und Glaubensbekenntnis. So lebten in Neljubinka größtenteils Katholiken und in Marinowka Lutheraner. Sie waren nicht befeindet, es bestand aber auch keine enge Freundschaft zwischen ihnen. Mitunter war es sogar lächerlich. Um ins Zentrum des Amtsbezirks zu gelangen, mußten die Leute aus Neljubinka durch Marinowka fahren. Doch sie zogen es vor, das Dorf zu umfahren.

Jedes Jahr kamen in die Dörfer neue Umsiedler. Besonders zahlreich waren sie nach 1907 während der Stolypinschen Bodenreform.

Ihre Behausungen paßten die Menschen an die örtlichen Bedingungen an und bauten sie aus örtlichem Material. Es waren meist kleine Häuschen mit Flachdächern, die mit Lehm- oder Schlamm bedeckt wurden. Als Wandmaterial dienten rohe Ziegel aus einem Gemisch von Lehm und feinem Stroh. Das erste größere Gebäude in Neljubinka war eine katholische Kirche aus eben den Lehmziegeln. Dieses Gebäude besteht auch heute noch. Nach der Revolution wurde hier ein Klub eingerichtet. Zur Zeit wird sie instand gesetzt und soll später zu einem Jugendcafé werden.

Von den ersten Jahren an siedelten sich hier die Menschen für immer an und richteten sich demgemäß ein. Wozu hätten sie andernfalls eine Kirche gebaut und Pappelbäume gepflanzt? Damals schon war das ganze Dorf in Grün geteilt. Neben jedem Haus gab es zahlreiche Bäume, die die unansehnlichen Bauten verdeckten. Man legte auch Obstgärten an. Doch bald mußte man darauf verzichten, denn ohne Begießung wuchsen die Bäume nur kümmerlich, trugen schlecht und gingen wegen der harten Winterfröste ein. Dennoch stachen die Dörfer der Umsiedler durch ihr

Beste journalistische Arbeiten ausgezeichnet

Am Vorabend des Tages der Presse wurde der Leistungsvergleich ausgewertet, den der Journalistenverband Kasachstans traditionsgemäß unter den Journalisten und Redaktionskollektiven von Zeitungen, Zeitschriften, Rundfunk und Fernsehen sowie unter den Publizisten veranstaltet, von denen im vergangenen Jahr Bücher erschienen sind.

Das Preisausschreiben um die beste journalistische Arbeit des Jahres gewannen:

aus den Redaktionen der Zeitungen, Zeitschriften, des Fernsehens und des Rundfunks der Republik I. D. Denisow, Abteilungsleiter in der Hauptredaktion der Kasachischen Rundfunks, für die Sendereihe zu aktuellen ökonomischen Problemen; S. J. Dussenbijew, Abteilungsleiter bei der Zeitung „Kasachstan Pioneri“ und J. M. Sawitschewa, Abteilungsleiterin bei der Zeitung „Leninskaja Smena“, für besondere schöpferische Unrast bei der Behandlung von Erziehungsproblemen; D. Ch. Farber, Kommentator der „Kasachstanskaja Prawda“, für die publizistische Dar-

stellung von Problemen der Umgestaltung der Volksbildung; aus den Redaktionen von Gebietszeitungen, Gebietsrundfunk und -fernsehen M. S. Abdulkalyk, Abteilungsleiter bei der „Shetyssu“, Alma-Ata, für die gründliche Behandlung von Problemen der Wirtschaftsreform; N. O. Kasorina, amtierende Stellvertreterin des Chefredakteurs der Zeitung „Jushny Kasachstan“, Tschimkent, für Schärfe, Beherrtheit und Konsequenz bei der Zusammenstellung von Artikeln gegen negative Erscheinungen; M. Kangushin und A. Mukenow, Redakteure des Nordkasachstaner Komitees für Fernsehen und Rundfunk, für eine Fernsehserie über das Schicksal der kleinen Dörfer und Aule;

aus den Redaktionen der Rayon- und Betriebszeitungen O. Bekurtanow, gesellschaftlicher Korrespondent der Zeitung „Olkyn“, Aralsk, Gebiet Ksyl-Orda, für markante Darstellung der Mannhaftigkeit und moralischen Lauterkeit der Werktätigen am Aralsee; G. G. Snelnikowa, Korrespondentin der Sjarjanowsker Zeitung „Sarja Wostoka“, Gebiet Ostkasachstan, für eine Artikelreihe über Wegbereiter der Umgestaltung; D. Tulegenow, stellvertretender Chefredakteur der Enbekschikassischen Zeitung „Jenbek Shalyny“ („Plamja Truda“), Gebiet Alma-Ata, für eine Serie von Reportagen und Artikeln zu Problemen der Demokratisierung und der Offenheit.

Für die beste Behandlung des Themas „Internationalistische Erziehung“ wurden die zwischenrepublikanische Zeitung „Kommunism Tugi“, die Gebietszeitungen „Industrialnaja Karaganda“, „Kommunistik Jenbek“ (Gurjew), „Ogni Alatau“ (Alma-Ata) sowie die Rayonzeitungen „Wperjod“, Wischnjowka, Gebiet Zell-nograd, „Kommunist Tuy“, Merke, Gebiet Dshambul, und „Niwa“, Pawlodar, Gebiet Pawlodar, ausgezeichnet. (KasTAG)

In Pawlodar zu Gast

Im Gebiet Pawlodar wollten vor kurzem die in Moskau akkreditierten Sonderkorrespondenten des DDR-Fernsehens Stefan Kühnrich und Günter Trept. Sie wurden im Gebietspartei-komitee wärmstens empfangen. Die Journalisten aus der DDR besuchten einige Betriebe in Pawlodar und Ekibastus sowie den Thalmänn-Kolchos, wo sie eine Reihe Fernsehreportagen über das Leben der Sowjetdeutschen vorbereiteten.

Alex HORN

Pawlodar

Zum Tag der Befreiung

Am 4. Mal fand in Moskau eine Fest Sitzung von Vertretern der Werktätigen der Hauptstadt anläßlich des 44. Jahrestags der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus statt.

In den Ansprachen wurde betont, daß der große Sieg des sowjetischen Volkes eine wichtige Rolle in der Weltgeschichte gespielt hat. Es hieß, daß die Jahrzehnte, die seit der Gründung des ersten sozialistischen Staates auf dem deutschen Boden vergangen sind, durch die gesamte Entwicklung überzeugend die Lebensfähigkeit des Sozialismus bekräftigten und Jahre der erstarkenden Freundschaft und der allseitigen Zusammenarbeit zwischen der KPdSU und der SED, zwischen den Völkern der UdSSR und der DDR waren.

Auf der Versammlung sprach der DDR-Botschafter in der UdSSR G. König.

(TASS)

der vor kurzem zum Volksdeputierten der UdSSR gewählt wurde, sprach sich für die Wiederherstellung des Rayons Kitschkassy der Deutschen aus, das seit dem vorigen Jahrhundert bis 1937 im Gebiet bestand.

Der Direktor des Kupferkombinats der Produktionsvereinigung „Kaspollmetall“ in Ostkasachstan, H. Stolk, Volksdeputierter der UdSSR, plädierte für die Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der Kultur der fast einer Million Deutschen Kasachstans. „Zugleich ist es schwer, sich eine Umsiedlung aller Sowjetdeutschen in irgendein Gebiet vorzustellen. Dadurch können die Interessen nicht nur anderer großer Bevölkerungsgruppen beeinträchtigt werden. Die meisten Sowjetdeutschen haben Wurzeln dort geschlagen, wo sie heute wohnen. Sollen sie denn ihre Heimatorte verlassen?“

(Schluß)

ger Montagearbeiter und heute Rentner. Er zeigte mir das Buch eines Stachanowarbeiters aus der Kriegszeit. Im zweiten Punkt der Bestimmung über dieses Dokument heißt es: „Das Buch eines Stachanowarbeiters ist ein Dokument, das die Erfüllung der patriotischen Pflicht vor dem Vaterland während des Großen Vaterländischen Krieges gegen die deutschfaschistischen Eindringlinge durch Arbeitsfrontler bestätigt.“ Das Buch wurde vom Bauleiter Generalmajor des Ingenieurtechnischen Dienstes Rapoport und dem Leiter der Politteilung des TschMS (anscheinend Tscheljabinskmetallurgstroi K. Z.) Oberst Woronkow unterzeichnet.

Im Buch wurden Eintragungen lediglich für ein einziges Jahr gemacht, was an und für sich bereits von der geringen Bedeutung zeugt, die diesem Dokument beigemessen wurde. Dennoch — das muß ich offen zugeben — rufen die Leistungen Hochachtung vor dem Mann hervor. Nahezu monatlich erfüllte Eret sein Monatszoll zu 200 Prozent.

Im Gespräch mit dem Mann äußerte ich meine Verwunderung, denn solch ein Dokument sah ich zum erstenmal, obwohl ich als Korrespondent mit vielen Arbeitsfrontlern zusammengetroffen bin. „Und sie werden auch keines mehr zu sehen bekommen“, sagte er überzeugt, „Unser Bauptrupp war rund 5 000 Mann stark. Und nur 26 Bauarbeitern wurden solche Bücher ausgehändigt.“

Im weiteren Gespräch erfuhr ich, daß Markus Eret Mitglied einer führenden Montagearbeiterbrigade war, die meistens nachts, in der zweiten Schicht im Einsatz war. Die Leute arbeiteten mit vollem Kräfteinsatz und erwarben so das Ansehen ihrer Obrigkeit und mancherlei Unterstützung. Die Verpflegung war „ausgezeichnet“, der Verdienst „sollde“. Ich habe diese Worte nicht von ungefähr in Anführungszeichen gesetzt, denn sie gehören meinem Gesprächspartner.

„Für unser Geld konnten wir Lebensmittel bei anderen Arbeitsfrontlern kaufen“, sagte er. „Ich rauchte nicht und trank auch keinen Wodka. Für das mir Zusteigende kaufte ich Nahrungsmittel. Um gut zu arbeiten, muß man gut essen“, erläutert er mir seine Gedanken. Aufrichtig gesagt, war ich immer der Meinung, daß man vor der Arbeit gut essen muß. Na, die Reihenfolge ändert wohl meinestwegen wenig daran. „Unsere Brigade kehrte von der Arbeit stets mit entfalteter Fahne heim. Wir würden niemals abgezählt. Alle anderen wurden dieser Kontrolle unterzogen, wir dagegen durften sofort zur

Ruhe gehen“, erzählt Markus Eret.

Ich hatte seinen Ausführungen noch nicht bis ans Ende zugehört, als ich zahlreiche Ungereimtheiten entdeckte. Vor allem, warum aßen die anderen ihre ohnehin karge Ration selbst auf und verkauften sie ihnen und ihrgleichen? Darauf folgte prompt: „Die Leute wollten nicht arbeiten, sie wollten abmagern und krank werden, damit man sie nach Hause lasse.“ Aber das

Bedürfnis, den Hunger zu stillen, ist doch der stärkste Instinkt. Ein Hungeriger kann doch seine Ernährungsration nicht verkaufen, versuche ich dem Mann zu widersprechen, um etwas Logischeres von ihm zu hören. Doch er verhartete bei seiner Meinung.

Diese wenigen wurden gut gepflegt, kauften aber Lebensmittel zu ihrer Ration zu. Er verdiente gut, verkaufte seinen Kollegen Tabak und Wodka. Wahrscheinlich hat er seiner Familie nicht wenig mitgeholfen. Doch es stellte sich heraus, daß er alles verfrachten hatte. Bei seinem kleinen Wuchs hatte der Mann ja geradezu einen Bärenhunger gehabt.

Nach Schlichtschluß wurden sie nicht abgezählt. Das Tor stand weit offen, wenn sie zur Arbeit zogen und auch wenn sie von der Arbeit zurückkehrten. Die anderen aber wurden abgezählt.

„Kam es wohl vor, daß dann welche fehlten?“

„Das kam schon vor.“

„Wo waren denn die Menschen hingekommen? Sie waren wohl getürmt oder geflüchtet?“

„Sie waren auf der Arbeit gestorben“, sagte Markus Eret. „Ich habe das nicht miterlebt, aber die anderen erzählten, daß manche auch nachts an Unterernährung oder tags auf der Arbeit starben.“

Ich war mir über all das noch gar nicht im klaren, aber ich hatte auf einmal keine Lust mehr, das Gespräch weiterzuführen. Früher war mir solch ein Wesenszug fremd.

Nicht alle hatten soviel Glück wie Markus Eret. Aus Neljubinka und den anderen Dörfern wurden alle Arbeitsfähigen zum Arbeitsdienst eingezogen. Bei weitem nicht alle kamen zurück, die am Leben gebliebenen durften nicht sofort nach Kriegsende heimkehren. Für die meisten zog

sich diese Zwangsarbeit über zehn Jahre hinaus.

In Neljubinka, Marinowka, Vikentjewka und anderen Dörfern lebten die Menschen wie überall und teilten das schwere Schicksal ihres Landes. Der Krieg, die Wiederherstellung der Volkswirtschaft, die Erschließung des Neulandes und Brachlandes, die Fünfjahrpläne, der Siebenjahrplan... Und zu allen Zeiten lebten die Bauern von ihrer Arbeit auf dem Land. Es gab Zeiten, als die Jugend

ben und Viehstallungen — ist von vorrangiger Bedeutung. Es mangelt eben an allem.

Auf einer der ersten Vollversammlungen sagte der Vorsitzende: „Unsere Dörfer gelten mit Recht als die schönsten im Rayon. Doch macht mal die Augen zu und stelle sie euch ohne jegliches Grün vor. Na und? Ihr seht niedrige in die Erde gewachsene Lehmkatzen vor euch. Wir müssen solide Häuser bauen.“ Einer der Anwesenden konnte es

sich nicht verbeissen und rief laut: „Woraus nur und wofür?“

„Darüber will ich gerade sprechen. Der Staat gewährt uns Kredit. Die Lehmziegel fertigen wir selbst an. Nutzholz und Dachwellenplatten schaffen wir bel. Wir müssen nur selbst bauen. Auch ich werde mir ein Haus bauen, obwohl ich auch kein Geld habe.“

Er lehnte es sich beim Staat und legte das Fundament zu seinem künftigen Haus. Einige Kolchosbauern säuberten neben ihren Lehmkatzen Plätze und machten es dem Vorsitzenden nach. Je weiter desto mehr Leute begannen mit dem Bau. Nun wetteiferten sie, wem das Haus am besten gelingen werde. Slessartschuk aber dachte, wer hier ein eigenes Haus baut, wird es kaum je verlassen. Auch ihre Kinder werden hier bleiben. Die Wurzeln sind eine starke Kraft.

Dann waren Schulen, Kindergärten, Klubs und Produktionsräume an der Reihe. Aber zu alledem brauchte man Baumaterialien. Der Kolchosvorstand machte vom Recht Gebrauch, über die überplanmäßigen Ergebnisse nach eigenem Ermessen verfügen zu dürfen, und beschloß, einen Teil des Weizens nach Swerdlowsk zu fahren und ihn gegen Nutzholz zu vertauschen. Ein Waggon Weizen wurde gegen fünf oder gar sechs Waggon Rundholz umgetauscht. Für Fleisch wurden Zement und Dachwellenplatten eingetauscht. Das Dorf begann sich zusehends zu verändern. Die Fleisch- und Milchproduktion vergrößerte sich.

Slessartschuk hatte zahlreiche Gehilfen. Das ganze Dorf machte mit. Mit Dankbarkeit gedenkt er heute seiner treuen Helfer und Kollegen — des ehemaligen Tierarztes Abdrachmanow, des Chefingenieurs Alex Schal, des Ab-

tellungsleiters Johann Brinster und anderer.

Als der Kolchos zu einem Sowchos umgestaltet wurde, machte der Direktor den Bau von Schulen und Klubs in allen Sowchosabteilungen zu einer vorrangigen Aufgabe. Damals war das freilich schon etwas leichter.

Der Vorsitzende willigte mit viel Bedenken in die Reorganisation des Kolchos zu einem Sowchos ein. Was war denn eigentlich die Ursache dieser Beden-

ken. Es selbst erzählte folgendes: „Rund um den Kolchos gab es Sowchos. Unsere Brigadiere holten sich von dort alles, was sie brauchten. Was für ein Ersatzteil auch immer nötig war, sie bekamen es dort. Ich glaube, sie hätten auch einen ganzen Schlepper mitnehmen dürfen, obwohl der Sowchos die Technik kaufte. Doch das geschah für Staatsmittel. Ich hatte wahrhaftig Angst, daß es bei uns ebenso weit kommen würde. Auf den Versammlungen in den Abteilungen warnte ich die Arbeiter und ermahnte sie zum umsichtigen Wirtschaften. Wenn auch wir so vorgehen werden wie unsere Nachbarn, so werden wir kaum besser leben können, eher schlechter. Die Menschen hatten für meine Worte ein offenes Ohr.“

Die Mittel für die Technik wurden sehr umsichtig und sparsam verausgabt. Es wurde nur das Allernotwendigste gekauft. Dabel zog man die wendigen Belarus-Schlepper den schweren Maschinen vor. Es war nur gut, daß in den ersten Jahren zur Unterstützung der Kolchosarbeiter ein Kirowez Traktor in den Verkauf kamen, rissen sich alle darum. Im Sowchos „Snamja Sowjetow“ hatte man es damit gar nicht so eilig.

„So eine starke Maschine stößt mit jedem Auspuff mindestens einen Rubel aus“, sagte Slessartschuk. Sie beließen es bei zwei Kirowez-Traktoren für besondere schwere Arbeiten. Es gab zudem keine Anhängergeräte. Dann bekam auch jede Sowchosabteilung einen leistungsstarken Schlepper. Man drängte dem Sowchos mehr auf, er aber weigerte sich.

In den 60er Jahren nahmen die Schaf-, Pferde- und Rinderbestände wesentlich zu. Im nächsten Jahrzehnt vergrößerte sich der Umfang der realisierten

Milch um 26 Prozent und des Fleisches um 51 Prozent. Besonders bedeutsam aber war der große Aufschwung, den der Bau von Wohnungen, sozialen und kulturellen Einrichtungen erfuhr.

Auch zur Zeit sind die Bauarbeiten in vollem Gange. In der Zentralsiedlung wurde an der Mittelschule ein zweistöckiges Gebäude angebaut, ein Sportplatz eingerichtet. In der Sowchosabteilung Vikentjewka wurde zu Beginn des Schuljahres ein neues

Gebäude seiner Bestimmung übergeben. Jetzt gibt es also in allen Sowchosabteilungen neue Schulgebäude. Nach der Errichtung des Sportsaales, dessen Aufbau man in Barsukowka begonnen hat, wird jede Sowchosabteilung einen solchen besitzen. Neben dem zentralen Kulturhaus gibt es in allen Abteilungen Dorfkubs.

Ein bedeutsames Ereignis des vergangenen Jahres war die Austragung der Rayonolympiade „Zelna 88“ im neuen Sowchosstadion, wo die hiesigen Sportler den ehrenvollen zweiten Platz in der Mannschaftswertung errangen und nur der Geflügelzuchtowchos „Taranowka“ den Vorrang hatte.

Wenn man im Sowchos noch vor einigen Jahren um die Bindung der Jugend ans Dorf bemüht war, so bereitet es zur Zeit nahezu Schwierigkeiten, für sie Beschäftigung zu finden und alle mit ihnen zusprechender Arbeit zu versorgen. Besondere Sorgen bereiten dabei die Mädchen und Frauen. Jetzt plant man die Schaffung von Nebenwirtschaften und -produktionszweigen, um neue Arbeitsstellen zu bekommen.

Im Sowchos wurde eine ganz gute materielle Basis für die Laienkunst und den Sport geschaffen. Bedauerlicherweise arbeiten die Zirkel und Sektionen in den Abteilungen nicht sehr regelmäßig, meistens nur im Winter. Hier gibt es begabte Jugendliche. Manche haben die Kultur- und Aufklärungsschule und die Musikfachscheule in Rudny beendet. Für diese sind jedoch so karge Gehälter festgesetzt, daß sie alsbald ihren Heimatort verlassen und sich eine bessere Beschäftigung suchen. Nur der Musiker Edwin Neumann ist hiergeblieben. Er ist nämlich in der Schule, im Kindergarten und im Kulturhaus beschäftigt.

In der örtlichen Schule haben sich tüchtige Lehrkräfte zusammengefunden. Nicht von ungefähr kommen aus jedem Abgang 50 Prozent der Mädchen und Jungen in Hochschulen an. Nach dem Studium kehren sie in ihr Heimatdorf zurück, obwohl nicht alle die entsprechende Arbeit finden. Der Sowchos „Snamja Sowjetow“ ist eine Art Kaderschmiede. Alle Spezialisten — mit den Abteilungsleitern und Brigadiere sind es rund 50 Menschen — sind eigene Fachkräfte.

Der Sowchos ist reich an gewissenhaften und fleißigen Arbeitern. Mit Orden wurden 33 Personen ausgezeichnet, darunter der ehemalige Direktor Iwan Slessartschuk und der Abteilungsleiter Johann Heckel. Philipp Haan, Joseph Wilhelm und andere. Rund 300 Personen sind im Besitz von Medaillen.

Zu Beginn meiner Aufzeichnungen versprach ich, nicht viele Zahlen anzuführen, und habe mein Wort doch nicht gehalten. Aber diese Zahlen charakterisieren weniger das wirtschaftliche Niveau des Agrarbetriebs, als vielmehr den moralischen und psychologischen Zustand des Kollektivs. Ich kann nicht umhin, noch eine Zahl anzuführen. Im vergangenen Jahr mit seiner großen Dürre, als die Getreideerträge meistens kaum die Ausaatmenge deckten, hat der Sowchos dennoch Gewinn erzielt — in der Viehwirtschaft. Der Erlös von der Realisierung der 13 700 Dezentonnen Fleisch und den 62 000 Dezentonnen Milch hat die Verluste in der Pflanzenproduktion gedeckt. Der Sowchos erzielte rund eine Million Rubel Gewinn.

Jeder Mensch hat seine enge Heimat, die ein Teil seines großen Vaterlandes ist. Ohne Liebe zu dieser engeren, kleinen Heimat kann es keinen wahren Patriotismus und keine wirkliche Liebe zu seinem Volk geben. Diese Liebe ist nicht in großen Worten und Losungen enthalten, auch nicht darin, daß man endlos wiederholt: „Ich liebe, ich liebe“, sondern darin, daß man sie durch seine Arbeit schöner und besser macht. So gestalten die Einwohner von Neljubinka, Marinowka, Vikentjewka durch ihre zielstrebige Arbeit ihre Heimat reicher und schöner. Iwan Slessartschuk sagte:

„Man pflegt nun alle Mängel und Unterlassungen der Stagnationszeit in die Schuhe zu schieben. Bei uns gab es keine Stagnation. Wir arbeiteten und kamen voran.“

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Kustanai

Soziales Porträt eines Kollektivs

Neljubinka — ein segensreiches Dorf

das Dorf scharenweise verließ, um auf Großbauobjekten zu arbeiten oder in die Stadt zu ziehen.

Damit bin ich bei Fragment vier angelangt.

Der Werdegang des Sowchos

Zu Beginn der 50er Jahre wurde die Vergrößerung der Kolchos vorgenommen. Alle Dörfer des Dorfsowjets Neljubinka — es waren ihrer im ganzen sechs — wurden zu einem Agrarbetrieb — dem Karl-Marx-Kolchos — vereint. Als Vorsitzender wurde damals der Kriegsveteran Iwan Slessartschuk eingesetzt.

Hier seine Erinnerungen. „Bis zum Jahre 1958 besaß unser Kolchos einen einzigen Lastkraftwagen. Und weiter nichts. Sämtliche Technik, sogar alle Landmaschinen gehörten der Maschinen-Traktoren-Station. Mit ihr gingen wir einen Vertrag über die Erfüllung aller Landarbeiten ein und zahlten dafür Naturalien. Das bedeutete für die Agrarbetriebe völlige Abhängigkeit und eine ausweglose Hörigkeit. In manchen ertragreichen Jahren, die gar nicht selten waren, wurde sämtliches Getreide bis aufs letzte Körnchen herausgeholt. Und für die Kolchosbauern blieb für die Vergütung ihrer Arbeitseinheiten gemäß nichts übrig. Erst nach der Reorganisation der MTS kam unser Kolchos auf einen grünen Zweig.“

Als Vorsitzender des Kolchos machte sich Slessartschuk Gedanken, wie er die Menschen im Kolchos zurückhalten könnte. Sein gesunder Menschenverstand sagte ihm, daß das lediglich durch die Verbesserung der sozialen Bedingungen zu erreichen ist. Wo nicht sollte er aber beginnen? Alles — die Schulen, Klubs, Stra-

ßen und Viehstallungen — ist von vorrangiger Bedeutung. Es mangelt eben an allem.

Auf einer der ersten Vollversammlungen sagte der Vorsitzende: „Unsere Dörfer gelten mit Recht als die schönsten im Rayon. Doch macht mal die Augen zu und stelle sie euch ohne jegliches Grün vor. Na und? Ihr seht niedrige in die Erde gewachsene Lehmkatzen vor euch. Wir müssen solide Häuser bauen.“ Einer der Anwesenden konnte es

sich nicht verbeissen und rief laut: „Woraus nur und wofür?“

„Darüber will ich gerade sprechen. Der Staat gewährt uns Kredit. Die Lehmziegel fertigen wir selbst an. Nutzholz und Dachwellenplatten schaffen wir bel. Wir müssen nur selbst bauen. Auch ich werde mir ein Haus bauen, obwohl ich auch kein Geld habe.“

Er lehnte es sich beim Staat und legte das Fundament zu seinem künftigen Haus. Einige Kolchosbauern säuberten neben ihren Lehmkatzen Plätze und machten es dem Vorsitzenden nach. Je weiter desto mehr Leute begannen mit dem Bau. Nun wetteiferten sie, wem das Haus am besten gelingen werde. Slessartschuk aber dachte, wer hier ein eigenes Haus baut, wird es kaum je verlassen. Auch ihre Kinder werden hier bleiben. Die Wurzeln sind eine starke Kraft.

Dann waren Schulen, Kindergärten, Klubs und Produktionsräume an der Reihe. Aber zu alledem brauchte man Baumaterialien. Der Kolchosvorstand machte vom Recht Gebrauch, über die überplanmäßigen Ergebnisse nach eigenem Ermessen verfügen zu dürfen, und beschloß, einen Teil des Weizens nach Swerdlowsk zu fahren und ihn gegen Nutzholz zu vertauschen. Ein Waggon Weizen wurde gegen fünf oder gar sechs Waggon Rundholz umgetauscht. Für Fleisch wurden Zement und Dachwellenplatten eingetauscht. Das Dorf begann sich zusehends zu verändern. Die Fleisch- und Milchproduktion vergrößerte sich.

Slessartschuk hatte zahlreiche Gehilfen. Das ganze Dorf machte mit. Mit Dankbarkeit gedenkt er heute seiner treuen Helfer und Kollegen — des ehemaligen Tierarztes Abdrachmanow, des Chefingenieurs Alex Schal, des Ab-

tellungsleiters Johann Brinster und anderer.

Als der Kolchos zu einem Sowchos umgestaltet wurde, machte der Direktor den Bau von Schulen und Klubs in allen Sowchosabteilungen zu einer vorrangigen Aufgabe. Damals war das freilich schon etwas leichter.

Der Vorsitzende willigte mit viel Bedenken in die Reorganisation des Kolchos zu einem Sowchos ein. Was war denn eigentlich die Ursache dieser Beden-

ken. Es selbst erzählte folgendes: „Rund um den Kolchos gab es Sowchos. Unsere Brigadiere holten sich von dort alles, was sie brauchten. Was für ein Ersatzteil auch immer nötig war, sie bekamen es dort. Ich glaube, sie hätten auch einen ganzen Schlepper mitnehmen dürfen, obwohl der Sowchos die Technik kaufte. Doch das geschah für Staatsmittel. Ich hatte wahrhaftig Angst, daß es bei uns ebenso weit kommen würde. Auf den Versammlungen in den Abteilungen warnte ich die Arbeiter und ermahnte sie zum umsichtigen Wirtschaften. Wenn auch wir so vorgehen werden wie unsere Nachbarn, so werden wir kaum besser leben können, eher schlechter. Die Menschen hatten für meine Worte ein offenes Ohr.“

Die Mittel für die Technik wurden sehr umsichtig und sparsam verausgabt. Es wurde nur das Allernotwendigste gekauft. Dabel zog man die wendigen Belarus-Schlepper den schweren Maschinen vor. Es war nur gut, daß in den ersten Jahren zur Unterstützung der Kolchosarbeiter ein Kirowez Traktor in den Verkauf kamen, rissen sich alle darum. Im Sowchos „Snamja Sowjetow“ hatte man es damit gar nicht so eilig.

„So eine starke Maschine stößt mit jedem Auspuff mindestens einen Rubel aus“, sagte Slessartschuk. Sie beließen es bei zwei Kirowez-Traktoren für besondere schwere Arbeiten. Es gab zudem keine Anhängergeräte. Dann bekam auch jede Sowchosabteilung einen leistungsstarken Schlepper. Man drängte dem Sowchos mehr auf, er aber weigerte sich.

In den 60er Jahren nahmen die Schaf-, Pferde- und Rinderbestände wesentlich zu. Im nächsten Jahrzehnt vergrößerte sich der Umfang der realisierten

Milch um 26 Prozent und des Fleisches um 51 Prozent. Besonders bedeutsam aber war der große Aufschwung, den der Bau von Wohnungen, sozialen und kulturellen Einrichtungen erfuhr.

Auch zur Zeit sind die Bauarbeiten in vollem Gange. In der Zentralsiedlung wurde an der Mittelschule ein zweistöckiges Gebäude angebaut, ein Sportplatz eingerichtet. In der Sowchosabteilung Vikentjewka wurde zu Beginn des Schuljahres ein neues

Gebäude seiner Bestimmung übergeben. Jetzt gibt es also in allen Sowchosabteilungen neue Schulgebäude. Nach der Errichtung des Sportsaales, dessen Aufbau man in Barsukowka begonnen hat, wird jede Sowchosabteilung einen solchen besitzen. Neben dem zentralen Kulturhaus gibt es in allen Abteilungen Dorfkubs.

Ein bedeutsames Ereignis des vergangenen Jahres war die Austragung der Rayonolympiade „Zelna 88“ im neuen Sowchosstadion, wo die hiesigen Sportler den ehrenvollen zweiten Platz in der Mannschaftswertung errangen und nur der Geflügelzuchtowchos „Taranowka“ den Vorrang hatte.

Wenn man im Sowchos noch vor einigen Jahren um die Bindung der Jugend ans Dorf bemüht war, so bereitet es zur Zeit nahezu Schwierigkeiten, für sie Beschäftigung zu finden und alle mit ihnen zusprechender Arbeit zu versorgen. Besondere Sorgen bereiten dabei die Mädchen und Frauen. Jetzt plant man die Schaffung von Nebenwirtschaften und -produktionszweigen, um neue Arbeitsstellen zu bekommen.

Im Sowchos wurde eine ganz gute materielle Basis für die Laienkunst und den Sport geschaffen. Bedauerlicherweise arbeiten die Zirkel und Sektionen in den Abteilungen nicht sehr regelmäßig, meistens nur im Winter. Hier gibt es begabte Jugendliche. Manche haben die Kultur- und Aufklärungsschule und die Musikfachscheule in Rudny beendet. Für diese sind jedoch so karge Gehälter festgesetzt, daß sie alsbald ihren Heimatort verlassen und sich eine bessere Beschäftigung suchen. Nur der Musiker Edwin Neumann ist hiergeblieben. Er ist nämlich in der Schule, im Kindergarten und im Kulturhaus beschäftigt.

In der örtlichen Schule haben sich tüchtige Lehrkräfte zusammengefunden. Nicht von ungefähr kommen aus jedem Abgang 50 Prozent der Mädchen und Jungen in Hochschulen an. Nach dem Studium kehren sie in ihr Heimatdorf zurück, obwohl nicht alle die entsprechende Arbeit finden. Der Sowchos „Snamja Sowjetow“ ist eine Art Kaderschmiede. Alle Spezialisten — mit den Abteilungsleitern und Brigadiere sind es rund 50 Menschen — sind eigene Fachkräfte.

Der Sowchos ist reich an gewissenhaften und fleißigen Arbeitern. Mit Orden wurden 33 Personen ausgezeichnet, darunter der ehemalige Direktor Iwan Slessartschuk und der Abteilungsleiter Johann Heckel. Philipp Haan, Joseph Wilhelm und andere. Rund 300 Personen sind im Besitz von Medaillen.

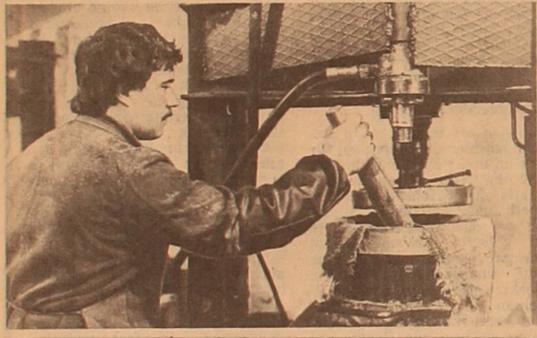
Zu Beginn meiner Aufzeichnungen versprach ich, nicht viele Zahlen anzuführen, und habe mein Wort doch nicht gehalten. Aber diese Zahlen charakterisieren weniger das wirtschaftliche Niveau des Agrarbetriebs, als vielmehr den moralischen und psychologischen Zustand des Kollektivs. Ich kann nicht umhin, noch eine Zahl anzuführen. Im vergangenen Jahr mit seiner großen Dürre, als die Getreideerträge meistens kaum die Ausaatmenge deckten, hat der Sowchos dennoch Gewinn erzielt — in der Viehwirtschaft. Der Erlös von der Realisierung der 13 700 Dezentonnen Fleisch und den 62 000 Dezentonnen Milch hat die Verluste in der Pflanzenproduktion gedeckt. Der Sowchos erzielte rund eine Million Rubel Gewinn.

Jeder Mensch hat seine enge Heimat, die ein Teil seines großen Vaterlandes ist. Ohne Liebe zu dieser engeren, kleinen Heimat kann es keinen wahren Patriotismus und keine wirkliche Liebe zu seinem Volk geben. Diese Liebe ist nicht in großen Worten und Losungen enthalten, auch nicht darin, daß man endlos wiederholt: „Ich liebe, ich liebe“, sondern darin, daß man sie durch seine Arbeit schöner und besser macht. So gestalten die Einwohner von Neljubinka, Marinowka, Vikentjewka durch ihre zielstrebige Arbeit ihre Heimat reicher und schöner. Iwan Slessartschuk sagte:

„Man pflegt nun alle Mängel und Unterlassungen der Stagnationszeit in die Schuhe zu schieben. Bei uns gab es keine Stagnation. Wir arbeiteten und kamen voran.“

Konstantin ZEISER, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Kustanai



Ergebnis der Betriebsamkeit

Im Sowchos „Kasachstanski“, Gebiet Zelinograd, hat man Wege und Verfahren für die Lösung des Lebensmittelpogramms gefunden. Hier hat man eine Abteilung für Produktion von Sonnenblumenöl eröffnet, wofür weder großer Mittelaufwand noch viel Kraft und Zeit nötig waren. Hier sind alles in allem sechs Personen tätig. In 24 Stunden erzeugt dieses Kollektiv 400 bis

450 Kilogramm hochwertiges Sonnenblumenöl, das im Rayon wie auch bereits im Gebiet Abnehmer gefunden hat.

Unsere Bilder: Der Mitarbeiter der Produktionsabteilung Viktor Maar ist ein hochqualifizierter Fachmann. Wassili Golowko macht stets ganze Arbeit.

Fotos: Viktor Krieger



Pächter werden Eigentümer

Ein selbst für unsere dynamische Zeit der Umgestaltung außergewöhnliches Ereignis trug sich im Kolchos „N. K. Krupskaja“ des Rayons Taldy-Kurgan zu. Der Betrieb hat seinen Familien- und Pachtkollektiv nicht nur mehr als 100 Traktoren, 20 Kombinen, 630 Kultivatoren, Sämaschinen und andere Anhängertechnik verkauft, sondern auch die Schafherden, die etwa 20 000 Köpfe zählen. Den Kolchosmitgliedern, denen die Spargelder nicht ausreichen, gewährte der Betrieb einen Zahlungsaufschub für fünf Jahre.

Solch ein außergewöhnlicher Beschluß rief widerspruchsvolle Einschätzungen und sogar die Beschuldigung hervor, man würde das Privatigentum wiederherstellen. Um so mehr, weil der Kolchos gewinnbringend ist und über 1,5 Millionen Rubel Gewinn erarbeitet hat. Aber die Verwaltung und das Parteikomitee beschlossen bei dem Erreichen nicht haltzumachen. Gemeinsam mit den Ökonomen analysierten sie die Einsprüche der Opponenten und Zweifelnden. Sie kamen zu dem Schluß, daß es nicht richtig ist, wenn ein Pächter vom Vieh und der Technik getrennt ist.

„Wir beschlossen, die Pächter zu wahren Eigentümer zu machen und ihnen volle Selbstständigkeit zu geben“, erläutert der Parteisekretär D. Albert. „Und das ist nur möglich, wenn der Pächter mit Produktionsmitteln versorgt wird. Der Hirt, der die Herde für sein Geld gekauft hat, wird die Aufzuchtverluste nicht wie früher abschreiben und niemals einen Sack Salz mit dem mächtigen „Kirowez“ transportieren. Er

wird sich auch von Helfern, die schlecht arbeiten, lossagen.“

Die Brigade von A. Feist, die auf einer Fläche von 700 Hektar Getreide anbaut, hat im vergangenen Jahr für die gepachtete Technik und deren Instandsetzung etwa 17 000 Rubel bezahlt. Die Anschaffung der Technik kostete ihnen 54 000 Rubel, die sie im Laufe von fünf Jahren teilweise bezahlen. Die Berechnungen zeigen, daß diese Anschaffung den Pächtern jährlich fast zweimal billiger zu stehen kommt, als die Pachtkosten. Außerdem sind die Feldbauer jetzt von der umfangreichen Schreibarbeit, dem Ausfüllen zahlreicher Formulare, der Inventarisierung usw. befreit.

Über hundert Pachteinheiten hatten gleichzeitig, mit der Anschaffung der Produktionsmittel mit dem Kolchosvorstand Verträge über den Verkauf ihrer Produktion dem Kolchos unterschrieben. Der Betrieb übernahm seinerseits die Verpflichtung, sie zu gegenseitig vereinbarten Preisen mit Kraft- und Schmierstoffen, Futter, Samen, kurzum, mit allem Nötigen zu beliefern.

Hier kann eine vollkommen begründete Frage entstehen: Beginnen nicht manche gewissenlose Hirten aus Gewinnsucht die Schafe, die nun ihr Eigentum sind, zu verkaufen? Auch Maßnahmen gegen derartigen Mißbrauch wurden vorgesehen: Die Schafhirten dürfen ihre Herden weiden, über die Wohnungen, Schäfereien, Tränkestellen auf den Kolchos- und Umlandweiden, die zu bestimmten Bedingungen bereitgestellt werden, verfügen. Wenn diese Verpflichtungen verletzt werden, hat

der Betrieb das Recht den Pächtern die Gelände nicht zu gewähren und damit nimmt er ihnen die Möglichkeit, die Herde zu erhalten. Selbstverständlich, hat der Hirt das Recht, Lämmer auf dem Markt zu verkaufen, wenn sie beispielsweise über den vom Vertrag bestimmten Plan hinaus gezüchtet worden. Der Kolchosvorstand hat ökonomische Maßnahmen vorgesehen, um die Ablieferung hochwertiger Jungviehs zu stimulieren. Wenn dem Betrieb Lämmer mit einem Durchschnittsgewicht von über 25 Kilo je Tier verkauft werden, so steigt der Aufkaufpreis bis auf 120 Rubel je Dezentonne Lebendgewicht. Also, hat es keinen Sinn, die Lämmer 100 bis 150 Kilometer weit auf den Markt zu bringen.

Der Verkauf der Technik und des Viehs ist auch für den Kolchos vorteilhaft. Insgesamt sicherte diese Aktion dem Kolchos Einkünfte im Wert von etwa 700 000 Rubel, was eine bedeutende Unterstützung für die Finanzierung des langfristigen sozialökonomischen Entwicklungsprogramms ist.

„Dem Beispiel des Krupskaja-Kolchos folgten auch andere Betriebe des Rayons“, erzählt S. Bespajew, Erster Sekretär des Taldy-Kurganer Rayonpartei-komitees. „Die Ökonomen berechneten, daß der Verkauf der Technik und des Viehs an die Pachtkollektive sich sehr positiv auf die finanzielle Lage der verlustbringenden Kolchos- und Sowchos, die dem Staat mehrere Millionen Rubel schuldig sind, auswirken wird.“

(KasTAG)

Begegnungen mit der Vergangenheit

Mein schönes Mannheim am Karaman

1975 lernte ich in Jarowoje den Dichter Friedrich Bolger kennen. Wir unterhielten uns über das Leben, das uns beiden viel schwere Prüfungen bereitet hatte. An einem der Abende hat ich den Dichter sein Lieblingsgedicht zu rezitieren. Friedrich Bolger schwieg eine Weile und begann dann mit gefühlvoller Stimme — „...hier saß als Kind ich oft im Grün des Ufers...“

Das Gedicht „Mein Karaman“ beeindruckte mich so sehr, daß ich es bald darauf vertonte. Ich will hoffen, daß es mir gelungen ist, die Wehmut und Sehnsucht des Dichters nach seiner Heimat in der Musik wiederzugeben.

Alexander LEHNHARDT

Text: Friedrich BOLGER

Musik: Alexander LEHNHARDT



Mein Karaman

Hier saß als Kind ich oft im Grün des Ufers ganz allein und sah die Pluten rötlich glühn im Abendsonnenschein. Mein Karaman, mein Karaman! Wie lieb ich dich so sehr. Ich bring vom Fuße des Tienschan viel Grüße mit daher. Mein Heimatort, wie gut du's meinst. Wie alles ringsum blüht. Welch zarte Perlen du verwelst, zu kühlen mein Gemüt. Leb wohl, mein lieber Karaman! Ich muß nun wieder gehn. Du ellst zum Meer, zum Kasachstan an dich zurückgedacht. Dort gibt's kein Wiedersehn.

Auf einer großen Wiese organisierte man Spiele und Sportwettkämpfe. Zum Fest kam gewöhnlich auch die Jugend aus den benachbarten Dörfern Marienburg und Salowka (später Woskressensk). Gemeinsam sangen wir oft deutsche und russische Lieder.

Solche Treffen bereiteten uns allen große Freude, niemand ellte nach Hause. Die Kinder und Jugendlichen freudenten sich an. Auch die Reiter organisierten Wettkämpfe, was besonders interessant war. Unser Heimatdorf wurde immer schöner. Hier und da waren Neubauten zu sehen. Mannheim hatte jetzt ein eigenes Blasorchester, das monatlang ununterbrochen sonnabends und sonntags auf Holzzeiten spielte. Der Kolchos konnte jetzt seinen Bauern für ihre Arbeitseinheiten außer Getreide und Gemüse auch ein wenig Geld zahlen, was etwas ganz Neues war.

Auf dem Briefumschlag stand der Vermerk „Empfänger verzogen“

Im Jahre 1939 spitzte sich die internationale Lage zu. Das faschistische Deutschland entfesselte den Zweiten Weltkrieg. Nach dem berüchtigten „Anschluß“ Österreichs und des Sudetengebiets der Tschechoslowakei begann Deutschland den Krieg gegen Polen, dann gegen Frankreich und England. 1940 hatten die Hitlerfaschisten fast ganz Europa besetzt. 1939 bis 1940 wurden bei uns in Mannheim viele junge Menschen im Alter von 19 bis 26 Jahren in die Rote Armee einberufen. Im Herbst 1940 kam auch ich daran. Zuerst wurde ich auf einen Lehrgang für Unterleutnants nach Belgorod geschickt, nachher kam ich als Pöllleiter in eine Militärschule bei Brjansk.

Am 22. Juni 1941 überfielen die Hitlerfaschisten unser Heimatland. Es begann der Große Vaterländische Krieg. Heldenmützig kämpften die Sowjetmensch gegen die an Kräften überlegene Kriegsmaschinerie der Faschisten. Im September 1941 kamen meine Briefe, die ich nach Mannheim schickte, zurück. Auf dem Briefumschlag stand der Vermerk „Empfänger verzogen“. Was bedeutete das? Wo waren meine Verwandten? Was war mit Mannheim? Bis 1943 blieben mir diese Fragen unbeantwortet. Nach dem Dienst in der Sowjetarmee bis April 1942, versetzte man mich in die Arbeitsarmee. 1947 kam ich frei, fuhr aber nicht mehr nach Mannheim, sondern nach dem Altai, wo damals meine Verwandten lebten. Wieder nahm ich meine pädagogische Arbeit auf. Seit 1970 lebe ich in Kasachstan, seit 1980 bin ich Rentner.

(Schluß, Anfang Nrn. 72, 74, 75, 81, 83)

Warum mußte mein Mannheim verschwinden?

Doch all diese Jahre zog es mich immer in mein Heimatdorf Mannheim zurück. Man sagt: Der Bär brummt nach der Höhle, in der er geboren ist. So ging es auch mir. Ich wollte noch einmal mein Mannheim sehen, und 1981 machte ich mich auf den Weg.

Der Zug brachte mich nach Saratow, dann kam ich mit einem Schiff nach Marxstadt. Gerade hier studierte ich drei Jahre an der pädagogischen Fachschule. Von hier aus fuhr ich mit einem Bus nach Perwomaisk, dem ehemaligen Kantonzentrum Gnadenflur. In Gnadenflur angekommen (hier bekam ich 1934 mein Komsomolmitgliedsbuch), bemerkte ich sofort, daß das Dorf viel kleiner geworden ist. Das Zentrum des Rayons Fjodorowka befindet sich heute in Mokrows.

Als ich den Bus bestieg, klopfte mein Herz so stark, als wollte es aus der Brust springen, denn ich wußte, daß ich nach 5 Minuten in Mannheim sein werde. Es waren ja nur fünf Kilometer bis dorthin. Zuerst sollte der Bus an Marienburg vorbei. Ja, aber wo war es nur? Kein einziges Wohnhaus mehr. Das einzige katholische Dorf im Kanton Gnadenflur. In den nächsten drei Minuten war

Nelly WACKER

Wolken

Dunkle Wolken schleppen wasserschwere Decken langsam über meine abendliche Welt...



und es schwindet Jede Grenze, Jede Kluft zwischen Erd' und Himmel...

Ich erinnere mich

Wodurch unterschieden sich vor ein paar Jahren die Zeitungen, Zeitschriften wohl voneinander?

Nur — alles, wie's sein MUSS, dann — kein Arg und Verdruss...

Im Mai 1963

Träge treiben meine Tage in dem trüben Meer der Zeit, tragen meines Lebens Plage sacht zum Kai der Ewigkeit...

Es war noch immer so: Die einen gehen weg, die andern kommen, und niemand konnte je den anderen ersetzen...

Elsa ULMER

Die Vollkommenheit

Ich träume heut' mit offenen Augen: Die Hand des Schicksals streut mir Körner hin...

Da schenkt mir eine Blume Harmonie. Und ich begreife: was ist schon Güte ohne Mut?

Für Christine

Vergessen wir einander nicht, wenn mutlos wir den Tag beginnen und unserer Zeit als frischer Wind entrinnen...



Und kommt der Tag des Wiedersehens, dann trinken wir ein Schlückchen auf unser Freundschaftsbrückchen.

Frühlingslied

Durch die öden weißen Winterstraßen gleiten Sperrlinge und Meisen nur. Auf dem kalten Schneeweg hinterlassen Tauben eine zarte Spitzenspur.

Refrain: Frühling, schenke uns den blauen Himmel und der Gärten milden Blütenduft.

Schenke uns die wundergrünen Wiesen, wo der Kuckuck seinen Namen ruft. Lange haben wir auf dich gewartet, lange haben wir darauf gehofft...

Anton RAMBURGER

Tag des Sieges

in Ruh' und Frieden wohnen. Ja, heute ist der Siegestag, und die Salute schallen zu Ehren denen, die fernab im Großen Krieg gefallen.

Ruhm dem, der für den Frieden ringt und schützt ihn alle Zeiten, der freigiebig den Menschen bringt der Freuden Herrlichkeiten.

Laise rieselt der Regen die kalten Zweige herab. Ich schenk' ihm meine Wärme, die ich im Herzen hab'.

Oskar BECK

Der „Rote Felsen“

Am Steppenweg, beim alten Stieg, Gebahnt von unsrer Väter Hand, Da quillt ein Brunnlein im Versteck...

Der neunte Mal — des Krieges End' — ist uns besonders teuer, weil in der Brust noch schmerzlich brennt des Krieges Höllenfeuer.

Werweins waren ja nicht allein, die vertrieben wurden. Fort mühten noch mehr als ein Dutzend Bauernfamilien.

Man fuhr durch die Dorfstraße, beobachtet von Kindern und Erwachsenen, holte noch einige Schlitten mit Ausgedelerten ein.

Es war schon spät an diesem Sonntagmorgen. Hermine reckte sich aber noch im Bett. Ihre Tochter schlief so schön, und sie brauchte ja auch heute nirgendwärts...

„Wo mag nur der Stock wieder sein?“ „Guten Tag, Heinrich-Onkel, Ihr erkennt mich doch?“

Alexander HASSELBACH

Der Kulakenanbeter

mit zitternden Händen umarmt, weinte dabei, heftig schluchzend. Der alte Mann aber war sogleich mit seinen Gedanken ganz woanders.



Dann hatte Hermine das Frühstück zubereitet. Ihr Kind, ein zwölfjähriges kräftiges Mädchen, war aufgestanden, und alle saßen in der Küche am Familientisch.

„Ich bin Gott sei Dank nochmals nach Hause gekommen“, brach die Nichte das Schweigen.

„Kulaken, keine Feinde, das ist klar. Was der Werwein schon alles für unsere Regierung getan hat, wieweil Zeit und Mühe ihr geopfert — und jetzt, so ein Dank.“

„Ja, die Leute ändern sich, da kannst du recht haben. Da konnte ich mich auch schon überzeugen, besser sind sie aber nicht geworden.“

„Es gibt gute Menschen“, sagte Maria nach einigem Schweigen. „Sie haben nur nicht immer die Möglichkeit, gut zu sein.“

Hermine war vom Markt zurückgekehrt und bat ihren Vater: „Hackerl doch dem Hinkel den Kopf ab. Ich kann es nicht.“

Der alte Mann erhob sich schwer und verließ die Wohnung, sich auf seinen Stock stützend. Nach dem Mittagessen, das diesmal spät ausgefallen war, wurde es ruhig in der Wohnung.

„Ich geh' baden“, sagte natürlich auch erlegt, aber einschlafen konnte er nicht. Er lag auf dem Rücken, hatte die Augen geschlossen und hing seinen Gedanken nach.

an jene Zeit zurück, wo das Unglück bei dieser Maria einzog. Marias Mutter hatte ihn damals aufgesucht. Sie hoffte, man könne das Unglück abwenden.

„Na und?“ fragte der Alte, als sie verstummte. „Mir hat es weh getan, Vetter Heinrich, sehr weh.“

„Warum? Warum nur hat man uns das angetan, Vetter Heinrich?“ Sie stand vor dem Onkel und sah ihn erregt an.

„Ach, liebes Mariechen, hier ging es nach eurer Vertreibung zuerst auch recht grausig zu.“

„Den Hunger vergessen? Vetter Heinrich, den kann ich nie vergessen. Ja, auch die große Ungerechtigkeit nie, nie und nimmer!“

„Nach dem Abendessen saßen sie noch eine Weile beisammen, aber es wollte kein Gespräch mehr zustande kommen.“

„Ich hätte auch nochmals in der lieben Wolga baden sollen“, sagte Maria gerade so für sich hin.

„Bedenke! Wenn sonst nichts weiter, dann komm, gehen wir, Maria!“, sagte Hermine. „Ich bade gerne am Abend.“ Und sie gingen.

„Später konnte sich Hermine nicht entsinnen, worüber sie sich unterwegs unterhalten haben.“

„Das Licht war gelöscht und alle waren schon zu Bett gegangen. Heinrich Stark ließ nochmals das Tagesgeschehen vor seinem inneren Auge vorbeiziehen.“

aus reinen, strahlenden Quellen. Die Rinde schickt zu den Wurzeln ihrer Begeisterung Wellen.

Wie flink doch die Frühlingsboten! Wurzel für Wurzel taut auf... Und selbstlos vergeh' ich wieder im ewigen Jahreslauf.

„Geh, ruf das Linje, mel Kind, damit du nicht allein bei der Kranken bist.“

„Als der Arzt kam, hatte die Kranke die Besinnung verloren.“

„Sie ist zum Bruder nach Boaro von weit her gekommen und wollte auch mich noch einmal sehen.“

„Hermine brachte den Tee. Doktor Lehmann erhob sich vom Stuhl, trat an den Tisch, blickte auf die dampfende Flüssigkeit.“

„Stirbt? Ist denn nicht mehr zu helfen?“ erklang Heinrichs erregte Stimme.

„Ist nichts mehr zu machen. Sie kam sehr krank zu euch und der plötzliche Herzschlag hat sie von allen Qualen erlöst.“

„Als der Arzt gegangen war, zündeten die Frauen Kerzen an und stellten sie am Kopfende auf.“

„Hermine schreckte auf, sah zu der Tochter lange an und sagte dann leise, wie alte Menschen manchmal mit sich selbst reden.“



Plötzlich und unerwartet verstarb am 1. Mai im 84. Lebensjahr der bekannte deutschschreibende Dichter aus Jurlama.

Oswald PLADERS.

Nach Beendigung des klassischen Gymnasiums studierte er Medizin (Halle) und Philologie (Riga) und war mehrere Jahre in einer Mittelschule in Riga als Deutschlehrer tätig.

Das Andenken an Oswald Pladers wird immer in den Herzen seiner Leser fortleben. Wir trauern mit den Hinterbliebenen und drücken ihnen unser tiefempfundenes Beileid aus.

(Schluß. Anfang Nr. 83)

Die Redaktion

Morgen - Tag des Rundfunks und Fernsehens

Ein blinder Zufall

Der Schicksalsweg eines Menschen ist nicht vorauszusagen. Als Wolodja Fast in die Schule ging, dachte er nicht einmal daran, sein Leben mit dem Fernsehen zu verbinden. Ein Polytechnikum - das schon! Von der 6. Klasse an träumte er nun von Radiotechnik und sah für sich keinen anderen Weg, als die Abteilung für Radio- und Fernwettbewerb des örtlichen Technikums zu beziehen.

Aber... Wolodja hatte den Wettbewerb am Polytechnikum nicht bestanden und beschloß, um jeden Preis den Wohnort zu wechseln. Er rief nach Zelinograd aus, wo Vaters Bruder wohnte, und beschloß, hier zu bleiben. Weil er die Oberschule absolvieren mußte, begann er, eine Abendschule zu besuchen, konnte aber nirgends eine Beschäftigung finden. Da kam ihm ein Bekannter seines Onkels zu Hilfe, der in der Gebietsfernsehzentrale arbeitete. Da Wolodjas Onkel für ihn die Verantwortung übernommen hatte, wurde er im örtlichen Fernsehstudio als Bühnentechniker angestellt.

Es gefiel Wolodja hier unsagbar, denn es war alles so interessant und ungewöhnlich. Damals gab es ja noch keine Übertragungen aus Moskau oder Alma-Ata, die Ausstrahlung der Sendungen wurde unmittelbar im Fernsehstudio Zelinograd vorbereitet. Sein schöpferisches Kollektiv war dank der Patenschaft der Fernsehstudios von Moskau und Leningrad sehr leistungsfähig. Alles bezauerte Wolodja in dieser Welt: die Aufführung der Fernsehspiele, die Fernsehsendungen, der ständige Umgang mit interessanten Menschen. Weil er ein ausdrucksvolles Äußeres hatte, bat man ihn oft, in den Aufführungen kleine episodische Rollen zu spielen.

Während der Arbeit im Studio begriff Wolodja: Den Beruf des Beleuchters auszuüben, der seinen technischen Neigungen mehr entsprach, ist viel interessanter als den des Bühnentechnikers. Er begann, sich mit diesem Beruf allmählich vertraut zu machen. Schon nach acht Monaten wurde er Beleuchter 4. Qualifikationsgruppe. Das Gehalt von 68 Rubel schien ihm damals sehr hoch zu sein.

Dieser Beruf scheint auf den ersten Blick nicht kompliziert, hat aber auch seine Besonderheiten, die Wolodja aufs genaueste gemerkt hat, und zwar so, daß sich alte und erfahrene Beleuchter darüber wunderten.

Während der Arbeit hatte Wolodja natürlich ständige Kontakte mit den Kameraleuten, aber die Fernsehkamera kam ihm eher ein eigenartiges radio-technisches Gerät als ein schöpferisches Instrument vor. Jewgeni Alexandrowitsch Steinbrecht änderte alles in seinem Leben. Er beobachtete schon längst den scharfsinnigen Jungen, und gerade er war es, der Fast in seinen Aufführungen episodische Rollen übertrug und Wolodjas Schicksal entscheidend beeinflusste: Jewgeni Alexandrowitsch bestand darauf, daß Fast Kameramann wurde.



Zuerst studierte Wolodja die Theorie, legte dann ausgezeichnet die Prüfungen ab und wurde erst dann zum Assistenten des Kameramannes. Es ist viel Wasser vom Berge geflossen, bevor er sich selbstständig an die Kamera stellte. Sofort kam eine erste Prüfung - der Fernsehfilm „Gulja Koroljowa“. Er wurde gerade im Hof des Fernsehstudios gedreht; hier hob man Schützengräben aus, baute Unterstände und Dekorationen. Man arbeitete Tag und Nacht; nicht umsonst wurde der Film zum Preisträger des Unionsfestivals der Fernsehfilme. Und für Wolodja Fast fiel die letzte Szene der Filmaufnahme mit der Einberufung zum Armeedienst zusammen.

Die zwei Jahre in der Armee vergingen wie im Fluge. 1968, nach der Entlassung, kam Fast schon am Tage seiner Ankunft in Zelinograd ins Fernsehzentrum. Und sofort ging's an die Arbeit... Zuerst war er Bühnentechniker, denn für einen Kameramann gab es keine Vakanz. Bald aber ergab sich für Wolodja die Möglichkeit, die Sendung „10 Muse“ zu leiten. Diese Sendung erfreute sich bei den Einwohnern von Zelinograd großer Beliebtheit, man erwartete sie immer mit Ungeduld.

Hierbei sei betont, daß die Fernsehtechnik in wenigen Jahren gewaltige Fortschritte gemacht hat, es hat sich da im Grunde genommen eine wissenschaftlich-technische Revolution vollzogen. Nun ist das Fernsehen in den Hörsälen der Universitäten und in Klassenzimmern eine alltägliche Erscheinung. Es ist zum Lehrer und Reiseführer geworden. Das Fernsehen hat sich dem Menschen so genähert wie noch nie zuvor.

Es findet Möglichkeiten, auf dem Bildschirm abstrakte und

wissenschaftliche Begriffe zu gestalten, wird selbst zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen und gleichzeitig zu unserem ständigen Hausgenossen.

In dieser Hinsicht, wie Wolodja Fast es selbst meint, hatte er Glück: Er war unmittelbarer Zeuge der Fernsehrevolution.

„Die Möglichkeiten der jetzigen Fernsehkamera“, sagt Wolodja, „sind mit denen von gestern nicht zu vergleichen. Das ist Himmel und Erde.“

Fast ist Inhaber aller Kategorien des Kameramannes, die es überhaupt gibt. Wie er nach Alma-Ata kam? Ganz einfach. In Zelinograd wurden die örtlichen Sendungen auf Kosten der Übertragungen aus Moskau und Alma-Ata stark reduziert. Schließlich gab es fast keine eigenen Aufführungen und interessanten Arbeiten mehr, nur Nachrichten. Das gefiel Fast nicht. Da bot sich ihm eine Gelegenheit in Norilsk, wo es einen eigenen Fernsehkanal und hochqualifizierte Fachkräfte gab, bei denen man vieles lernen konnte. Die Arbeit war interessant. Fünf Jahre verbrachte er in Norilsk, und 1984 berief man ihn als führenden Kameramann ins Fernsehzentrum nach Alma-Ata. Seine ersten Arbeiten machte Fast hier zusammen mit dem Regisseur Wladimir Nasarow. Es begann ein schöpferisches Zusammenwirken. Am bekanntesten ist ihre Fernsehaufführung „Blutbenetzter Sleg“.

„Am meisten“, sagt der Regisseur Nasarow, „gefällt mir seine Arbeitsmanier, sein Still, seine Pedanterie, seine schöpferische Restlosigkeit.“

„Maitre“ - dieses Wort ist mit Fast eng verwachsen. Anders nennt man ihn im Studio nicht. Nur die Kollegen aus der Brigade der Kameraleute nennen ihn noch achtungsvoll „Meister“. Auf seine Fernsehbrigade ist

Wolodja stolz, es ist ihm gelungen, die Kollegen so auszuwählen, daß sie einander gut verstehen. Und das sind die wichtigsten Merkmale eines schöpferischen Kollektivs.

„Schlecht kann ich die Arbeit nicht machen“, sagt Fast, „ich dulde kein formales Vorgehen und versuche alles zu machen, damit der Gesprächspartner oder der Schauspieler im Bild lebt. Einige zusätzliche Nuancen in der Dekoration, einige zusätzliche Farben - und die Filmszene gibt sich schon ganz anders. Die Kollegen sind manchmal eiferstichtig: „Du spiegelst da aber große Kunst vor“. Aber ich spiegelte nichts vor, ich will einfach meine Arbeit gewissenhaft und gut machen.“

So ist Fast. Wozu, fragt es sich, meisterte er beispielsweise eine tragbare Fernsehkamera? Wozu diese Anstrengungen, wenn man schon fürstlicher Kameramann ist? Fast lernte aber in der arbeitsfreien Zeit die neue Kamera handhaben.

Jetzt ist Fast einer der besten Kameraleute, die mit einer tragbaren Fernsehkamera filmen. Seine Sujets werden oft im Unionsfernsehen verwendet, besonders in den Programmen „Zeit“ („Wremja“) und „Blickpunkt“ („Wzgljad“). Besonders gut gelangen ihm musikalische Videoklipps, was schon von hohem beruflichem Können zeugt.

Die Dreharbeit am Spielfilm „Mein Bruder Mowgli“ wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet, darunter auch auf dem Republikfestival „Shiger“ und auf dem Unionsfestival der Fernsehfilme in Moskau - Obwohl er an diesem Film ganz zufällig zu arbeiten begonnen hatte. Schon wieder das Schicksal! Der Film war am Zerfall, das Drehbuch noch roh gewesen, niemand

hatte ihn drehen wollen, der im letzten Moment eingeladenen Kameramann hatte sich von der Arbeit losgesagt. In dieser Situation hatte man sich an Fast gewandt. Das Risiko war groß gewesen, aber weil es seine einzige Chance war, hatte Wolodja eingewilligt. Es war gewaltig schwer, um so mehr als es sich um ein bisher wenig bekanntes Genre handelte - die Rockoper. Einen Monat lang in den Steppen, über hundert Mann in den Massenszenen, gearbeitet wurde von früh bis spät. Und als der Film gedreht und montiert war, wunderten sich alle, denn man sah ein, daß er gelungen war. Und das war vor allem durch die Anstrengungen des Kameramannes und des Ballettmeisters Shanat Baldaralin gelungen, dessen Arbeit dann auch mit mehreren Preisen ausgezeichnet wurde. Regisseur des Films war Oskar Bapischew, die Musik komponierte Almas Serkibajew. Wir sehen also, daß der schöpferische Prozeß äußerst kompliziert ist. Die Verflechtung des Rationalen und Intuitiven bleibt immer noch nicht endgültig aufgedeckt. Obwohl gerade ihre Einheit jedesmal das Merkwürdige, Unerwartete schafft - das Wunder der Kunst. Diese Einheit läßt sich nicht in Prozenten berechnen. Da hilft weder Mathematik noch sogar Rechen-technik, da wirken andere, bisher nicht ergründete Gesetze.

Nehmen wir die Filmaufnahmen. Ihre Gesetze sind verhältnismäßig einfach. Aber die Erkenntnis der Welt ist nicht eindimensional. Sie ist unendlich. Nur ein überzeugter Dilettant glaubt daran, daß die Struktur der einfachsten Zelle einfach ist. Die Aufnahme eines Kunstwerkes ist eine Verflechtung von Beobachtung, Gegenüberstellung, Überlegung, von Auffassung der Wirklichkeit - des Rationalen und Emotionalen. Die Kamera ist dabei das Auge des Menschen und seine Vernunft. Und heute, da die Fernsehtechnik mobiler und portativer wurde, ist sie auch intimer. Das sind keine Elektronenblöcke, kein Stück Metall und gleichgültiger Glanz des Objektivs schlechthin, sondern Anteilnahme, Empfänglichkeit für alles, was den Verstand und die Fantasie anregt. Das alles sehende Auge der Film- oder Fernsehkamera dringt überall ein und versetzt uns an unzugängliche Orte. Dabei ist es sehr wichtig, daß die Beobachtungsgabe des Kameramannes so scharf wie möglich ist. Und ich, wie viele andere, bin der Ansicht, daß Wolodja Fast diesen Forderungen entspricht.

Zur Zeit ist Fast an der Aufnahme des neuen Films mit dem provisorischen Titel „Sonnenglut“ beteiligt. Dieser Film ist eine gemeinsame Arbeit der sowjetischen und tschechoslowakischen Filmschaffenden. Es gibt im Film viele Lieder, Szenen aus dem Auto- und Motorsport, schöne Landschaften und natürlich viele spannende Abenteuer, die die Helden dieses Films während der Reise durch das Land erleben. Die Hauptrolle spielt die bekannte tschechoslowakische Sängerin Helene Vondrackova.

Wollen wir Wolodja Fast und dem ganzen schöpferischen Kollektiv viel Erfolg wünschen, denn die Dreharbeiten beginnen erst im Juli-August. Hals- und Beinbruch!

Alexander ENGELS,
Korrespondent
der „Freundschaft“
Foto: Verfasser

Fernsehen

Montag

8. Mai
Moskau, 8.30 Nachrichten, 8.45 Fußballrundschau, 9.15 Zeichentrickfilm, 9.30 Unser Garten, 10.00 Freundinnen aus der Kriegszeit, 10.20 Institut des Menschen, 11.20 Kriegskinder, Dokumentarfilm, 12.10 In den sozialistischen Ländern, 12.45 „Das Jahr 1945“, Verskomposition, 13.50 Aus der Tierwelt, 14.50 Volksmelodien, 15.00 Filmvorschau, 16.00 Alexej Ekimjan, Leben und Schaffen, 17.10 Internationales Programm, 18.10 Stille, Spielfilm, 1. und 2. Folge, 21.30 Zeit, 22.05 „Wenn die Soldaten singen“, Festival der Soldatenlieder, 00.20-00.30 Nachrichten.

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.50 Aus der Geschichte des sowjetischen Liedes, 9.35 Zeichentrickfilm, 9.50 Europameisterschaft im Skifahren, 10.35 „Eduard Assadow, Ich kämpfe, glaube, liebe“, Dokumentarfilm, 11.25 Fortschritt, Information, Werbung, 12.10 Aus dem Himmel gestiegen, Spielfilm, 13.30 „Marschall Blücher“, Dokumentarfilm, 14.40

Unter dem Zeichen des Roten Kreuzes, Spielfilm, 1. und 2. Folge, 17.40 Musikprogramm, 18.35 Retiro, 19.35 W. Gubarenko, „Alpine Balade“, 20.30 Gute Nacht, Kinder, 20.45 Nicht nur für Sechzehnjährige, 21.30 Zeit, 22.05 Es war im Mai, Spielfilm, 23.55 Friedensfahrt, 00.25-00.40 Nachrichten.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch, 10.00 Über den Pionierpakt von Pawlodar, 10.20 Die Wahl, Kinderklub „Okean“ in Rudny, 10.55 Dokumentarfilm zum Tag des Sieges, 11.40 Schlusskonzert der Teilnehmer des ersten Republikwettbewerb der Volkskünstler, 12.55 Zeichentrickfilme, 13.15 Am fernem Vorgebirge, Dokumentarfilm, 13.45 Lieder aus der Kriegszeit, Es singt Ludmila Gurtchenko, 14.20 Auf den Soldatenwegen, 15.50 Koksche sasy, 17.15 Betpela, 18.00 „Baurshan Momyshuly“, 18.30 Es singt Galina Newara, 19.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 19.20 Shasuschy Tolgany, 19.35 Abendmelodien, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 Zeichentrickfilm, 20.30 Naurusy 89, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Befehl, lebend festnehmen, Spielfilm, 23.30 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Dienstag

9. Mai
Moskau, 8.30 Nachrichten, 8.45 „Stimmen aus dem Krieg“, „Poem von Stalingrad“, Dokumentarfilm, 9.50 Zeichentrickfilm, 10.10 Konzert, 11.15 Heute - Tag des Sieges, Ansprache des Stellvertretenden Verteidigungsministers der UdSSR Armeegeneral W. M. Schabanow, 11.30 G. Baklanow, „Das Abendlicht“, 12.35 Sieb's weiter, Spielfilm, 14.00 Die Geier, 15.30 M. Garajewa, „Ein merkwürdiger Abend im engen Familienkreis“, Bühnenaufführung, 17.10 Tage des russischen Krankenhauses, Dokumentarfilm, 17.30 Zeichentrickfilm, 17.50 „Ich sang, soviel wie nie“, Konzertfilm, 18.35 Die Soldaten, Fernsehfilm, 19.25 D. Schostakowitsch, Kammerinfonie „Zum Andenken der Opfer des Faschismus und des Krieges“, 19.50 Gedenkpause, 20.10 Konzert, 20.20 Sein Bataillon, Spielfilm, 1. Folge, 21.30 Zeit, 22.50 Sein Bataillon, Spielfilm, 2. Folge, 23.15 Es singt K. Schulshenko, 00.20-00.30 Nachrichten.

Zweites Sendeprogramm, 8.30 Morgengymnastik, 8.45 Filmkonzert, 9.35 Anthologie der Kurzprosa, J. I. Nossow, „Der rote Wein des Sieges“, 10.35 „Nikolai Bujanow, Italienisches Capriccio“, „Nikolai Bykow“, „Kriegskameramann“, Dokumentarfilm, 11.25 Mit sechzehn Jahren, Spielfilm, 12.30 Die Heerführer, Dokumentarfilm, 13.30 Konzert des Alexandrow-Ensembles, 14.25 Ein Wiedersehen am Winterende, Spielfilm, 15.45 Zeichentrickfilm.

15.55 Eishockey-Liga-Cup, Halbfinale, 18.30 Zeichentrickfilme, 18.55 Über diejenigen, die gedenken..., Dokumentarfilm, 19.25 D. Schostakowitsch, Kammerinfonie „Zum Andenken an die Opfer des Faschismus und des Krieges“, 19.50 Gedenkpause, 20.10 Konzert, 20.30 Gute Nacht, Kinder, 20.45 Konzertfilm nach den Fabeln von Krylow, 21.20 Konzert des Ensembles „Sursorje“, 21.30 Zeit, 22.05 Sendung des Fernsehstudios Leningrad, 23.15 Friedensfahrt, 23.45 Nachrichten, 23.55 Gorodskport.

Alma-Ata. In Kasachisch und Russisch, 9.20 Tag des Sieges. Begegnung des Veteranenchores mit Schülern von Alma-Ata, 9.55 Sendung über M. Turmagambetow, Teilnehmer der Siegesparade, 10.10 Wir sind Kinder des Oktober, 10.45 Begegnung von Generationen im Klub „Sieger“ (Dshaskowitsch), 11.20 Jerlik-pen eldik enschi, 12.10 Lieder und Tänze der Völker der Welt, 12.40 Heute - Tag des Sieges, 13.00 Dreisprung des „Panther“, Spielfilm, 14.25 Sie beüben die Heimat, 15.10 Konzert, 16.00 Heute - Tag des Sieges, 16.20 Sendung über den Helden der Sowjetunion T. Kaumbajew, 16.35 „Newada: Transformation des Feuers“, 17.45 Heute - Tag des Sieges, 18.05 Am Festtag, Spielfilm, 19.30 Konzert der Kammermusik, 19.50 Moskau, Gedenkpause, 20.10 Alma-Ata, Kriegsteilnehmerkomponisten, 21.25 Fernsehfilm, 21.50 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Heute - Tag des Sieges, 23.20 Jugendlionsorchester „Interorchester 89“, 24.00 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Mittwoch

10. Mai
Moskau, 8.30 Nachrichten, 8.45 Zeichentrickfilme, 9.35 Stille, Spielfilm, 1. Folge, 11.10 Nachrichten, 11.20 Es war..., 11.40 Filmvorschau, 12.40-14.40 Aus der Tierwelt, 16.00 Nachrichten, 16.15 Im Licht der Umgestaltung, 16.25 Sieben Jahre in Wjaka, 16.50 Vati, Multi und ich, 17.20 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 18.20 Konzert des Staatlichen Schostakowitsch-Quartetts, 18.30 Zum nationalen Fest der Tschechoslowakei - Tag der Befreiung, 19.30 Zeichentrickfilm, 20.00 „Mensch und Gesetz“, 21.30 Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.20 Ausscheidungsspiel der Fußball-WM: Türkei - UdSSR, 24.00 Heute in der Welt, 00.15-00.50 Estradeprogramm.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.10 Hinter den Spiegel, Populärwissenschaftlicher Film, 9.35 (10.35) Unsere Umwelt, 2. Klasse, Immer scheine die Sonne, 9.55 Das Abc für Bärenrobber, Populärwissenschaftlicher Film, 10.05 Deutsch für Sie, 1. Lehrjahr, 10.55 Elegie im OKO-Stil, Popu-

lärwissenschaftlicher Film, 11.05 Vati, Multi und ich, 11.35 (12.35) Cervantes „Don Quixotte“, Klasse, 12.05-13.00 Deutsch, Sie, 2. Lehrjahr, 13.05 Rhythmische Gymnastik, 13.35 Eine erneuerte alte Stadt, Dokumentarfilm über die Stadt Kalinin, 14.05 Nachrichten, 17.30 Nachrichten, 17.40 Eine Region im Norden, Spielfilm, 7. Folge, 18.30 Konzert ohne Publikum, 19.00 Rhythmische Gymnastik, 19.30 Sendung des Fernsehstudios Dnepropetrowsk, 20.30 Gute Nacht, Kinder, 20.45 Konzert des Staatlichen Gesangs- und Tanzensembles der Mordwinischen SSR „Umarina“, 21.30 Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.15 Eine Region im Norden, Spielfilm, 7. Folge.

Alma-Ata, 16.00 In Russisch, Wir lernen Kasachisch, 16.25 Bei uns zu Gast A. Frauci (Gitarre), 17.20 Die goldene Mine, Spielfilm, 1. Folge, 18.25 Über die Gründung gemeinsamer Betriebe, 18.55 Nachrichten, 19.00 Rechtskundige haben das Wort, 20.00 Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.20 In Kasachisch, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Im Licht der Umgestaltung, 22.15 Alma-Ata, Kurdstar, Jugendprogramm, 23.15 Gute Laune, Konzert, 23.40 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Donnerstag

11. Mai
Moskau, 7.00 120 Minuten, 9.05 Zeichentrickfilme, 9.35 Stille, Spielfilm, 2. Folge, 11.20 Nachrichten, 11.30 Sendung für Kinder (mit Unterricht in Englisch), 12.30-13.30 Klub der Reisenden, 16.00 Nachrichten, 16.15 Ländliche Horizonte, Dokumentarfilm, 16.45 Es lebt ein Lied, 17.15 „Lenin lesend“, W. I. Lenin über die Schwierigkeiten beim Aufbau des Sozialismus, 18.00 Nicht nur für Sechzehnjährige, 18.45 Die Rolle der Staatsorgane bei der Lösung von Regionalproblemen, 19.15 Heute in der Welt, 19.30 Die tote Zone, Dokumentarfilm, 19.50 Zeichentrickfilme für Erwachsene, 20.10 Literaturkanal, 21.30 Zeit, 22.05 Literaturkanal, 23.35-01.10 Heute in der Welt.

Zweites Sendeprogramm, 9.00 Morgengymnastik, 9.10 Der Abdruck, Populärwissenschaftlicher Film, 9.35 (10.35) Naturkunde, 3. Klasse, 10.05 Spanisch für Sie, 1. Lehrjahr, 11.05 Unser Garten, 11.35 (12.35) A. T. Twardowski, „Wassili

Tjorkin“, 7. Klasse, 12.05-13.00 Spanisch für Sie, 2. Lehrjahr, 13.05 Eine Region im Norden, Spielfilm, 7. Folge, Abschieds-Nachrichten, 17.30 Nachrichten, 17.40 Eine Region im Norden, Spielfilm, 8. Folge, 18.30 Dori, hoch in den Bergen, Dokumentarfilm über das Kaukasische Staatliche Schongebiet, 18.55 Konzert, 19.45 BAM wird weitergebaut, Fernsehfilm, 20.30 Gute Nacht, Kinder, 20.45 Es singt und tanzt die Jugend, 21.00 Über die Veteranen der 3. Armee und deren Befehlshaber N. A. Gorbatow, 21.30 Zeit, 22.05 Eine Region im Norden, Spielfilm, 8. Folge, 22.55 Ein Verfall mit Thema, Dokumentarfilm, 23.30 Friedensfahrt, 24.00-00.15 Nachrichten.

Alma-Ata, 16.00 In Kasachisch, 20.20 In Russisch, Informationsprogramm „Kasachstan“, 20.40 Ich will sagen, 21.30 Moskau, Zeit, 22.05 Alma-Ata, Werbung, 22.10 Jugendprogramm, 00.10 Wetterbericht, Sendeprogramm.

Chefredakteur
Konstantin EHRLECH



„Guten Abend!“ auf dem Bildschirm

Zu einem Geschenk für die 1 Million starke Bevölkerung Kasachstans wurde direkt am Vorabend des 1. Mai die erste Sendung des neuen Fernsehprogramms „Guten Abend!“, das in deutscher Sprache ausgestrahlt wird.

Wir haben uns an die Rufzeichen des deutschen Rundfunkprogramms bereits gewöhnt, das nunmehr 30 Jahre täglich um Mittagzeit ausgestrahlt wird. Und in der letzten Zeit treffen immer neue Mitteilungen über Fälle nichtordnärer Lösung der Belange der in der Republik lebenden Sowjetdeutschen ein.

Man kann Kindergärten in verschiedenen Regionen Kasachstans nennen, wo Sondergruppen zum Erlernen der deutschen Muttersprache gebildet sind. Um die deutsche Volkskunst zu popularisieren, wird geplant, im Gebiet Karaganda einen Film über das Folklorenensemble des Kulturhauses des Sowchos „Uroshajny“ zu drehen. Ein ebenso großes Ansehen genießt die Folk-

loregruppe „Vergißmeinnicht“ aus dem Thälmann-Kolchos, Gebiet Pawlodar. Ihre Teilnehmer bevorzugen fröhliche und scherzhafte Lieder, die bei Dorfesten und -hochzeiten gesungen wurden. Für die ältere Generation ist das eine Erinnerung an ihre Jugend, für die Jugend - eine Zuwendung zur Geschichte des eigenen Volkes, die bei den jungen Sowjetdeutschen heute reges Interesse hervorruft. Das Repertoire des deutschen Volkenssembles für Gesang und Tanz „Ahrengold“ aus dem Nachbarkolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ enthält über 200 verschiedene Darbietungen. Die Laienkünstler geben schon Hunderte Konzerte in unserer Republik und unlängst zeigten sie ihre Kunst auch den Einwohnern von Magdeburg, Erfurt und Berlin. Besonders beliebt ist

die Gesangs- und Tanzaufführung „Deutsche Hochzeit in Kasachstan“. Zu einem weiteren wichtigen Beweis der Aufmerksamkeit für die nationalen Belange der Sowjetdeutschen wurde die Eröffnung einer Sonderabteilung für die Ausbildung von Journalisten für deutschsprachige Ausgaben an der Fakultät für Journalistik der Kasachischen Staatlichen Kirow-Universität. Der jüngste Schritt ist nun die Gründung einer Redaktion für deutsche Sendungen beim Kasachischen Fernsehstudio.

Das Abendprogramm „Guten Abend!“ wird jede Woche erscheinen; während die erste Sendung, das Interesse der Zuschauer anregend, als ein Farbenshow verließ, so werden die nächsten Sendungen schon sachlicher sein. Alexander Frank, der Leiter der neuen Fern-

sehredaktion, sagt, die Redaktion habe einen soliden Themenvorrat. Unter anderem wird zum Tag der Presse ein Programm gezeigt, in dem die Teilnehmer der unlängst in Moskau abgehaltenen Gründungskonferenz der sowjetdeutschen Gesellschaft „Wiedergeburt“ zu den Fernsehteilnehmern sprechen werden. An der Sendung wirken der Lektor der Gesellschaft „Snajnje“ Heinz Pfeffer, der Verdiente Trainer der UdSSR Eduard Eulich und der Mitarbeiter der „Freundschaft“ Igor Trutanow mit. Interessant sind die Sujets der nächsten Sendung gestaltet, wo der Kommentator der Korrespondenten der Zeitung „Tribüne“ und des deutschen Radios über die ethnischen Ursprünge der Sowjetdeutschen den Schwerpunkt bildet. Hier noch eine beachtenswerte Bildaufzeich-

nung, nämlich das Aufzeihen des akuten Problems der Erhaltung und Entwicklung der Muttersprache einer Million Menschen zählender deutscher Bevölkerung Kasachstans; der Hauptakteur gilt hier dem tieferen Erlernen der deutschen Hochsprache.

Fotos: KasTAG

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR,
480044, Alma-Ata,
ul. M. Gorkogo, 50,
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs - 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure - 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär - 33-37-77; Sekretariat - 33-34-37; Abteilungen: Propaganda - 33-38-04; Politische Massenarbeit - 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb - 33-35-09; Wirtschaftsinformation - 33-25-02; 33-37-62; Kultur - 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe - 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur - 33-38-80; Stilredaktion - 33-45-56; Übersetzungsbüro - 33-26-62; Schreibbüro - 33-25-87; Korrekturen - 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul - 5-19-02; Kustanal - 5-34-40; Pawlodar - 46-88-33; Petrowlawsk - 6-53-62; Zelinograd - 2-04-49.

«ФРИНДШАФТ» ИНДЕКС 6514

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казахстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
УГ 01166 Заказ 12130